ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau u. Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Telefon St.Vith Nr. 193

Nummer 103 — St.Vith, Donnerstag, 14. September 1961 — V. Jahrgang

Botschaft Salans an die französisch. Parlamentarier

Der Organisator des Attentats gegen de Gaulle identifiziert / Sympathietelegramm Chruschtschows an den französischen Staatschef / Das "Pariser Komplott" vor dem Militärgericht

PARIS. Eine Botschaft von Ex-General Salan an sämtliche Mitglieder des französischen Parlaments ist per Post eingetroffen. Es handelt sich um die Fotokopie eines Schreibmaschinentextes mit der Unterschrift des Generals sowie dem Briefkopf O. A. S. (Geheime Armee-Organisation).

In diesem Schreiben schlägt General Salan vor, da die Regierung aus Algerien Truppen abziehen müsse, um Berlin gegen die kommunistische Drohung zu verteidigen und um einen Stützpunkt (Bizerta) in einem Lande aufrechtzuerhalten, wo sie bereits alles aufgegeben habe, daß die Algerier die Verteidigung ihres Landes selbst in die Hand nehmen sollten.

Dazu solle die Regierung in Algerien acht Jahresklassen mobilisieren.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist es der französischen Polizei gelungen, den Organisator des Attentats gegen General de Gaulle zu identifizieren.

Es handelt sich um einen Versicherungsagenten namens Henri Manoury, der flüchtig ist. Wahrscheinlich ist es ihm gelungen, ins Ausland zu entkommen.

Nach dem mißlungenen Attentat hat der sowjetische Ministerpräsident, Nikita Chruschtschow, ein Sympathietelegramm an den französischen Staatschef General de Gaulle, gerichtet. Chruschtschow gib seiner Freude und seinen besten Wünschen Ausdruck.

Die Verhandlung in deren Mittelpunkt das „Pariser Komplott" steht, begann vor dem Militärgericht in Paris. Unter den 22 Angeklagten befinden sich acht Offiziere. Es handelt sich vor allem um General Jacques Faure, der als der Verantwortliche einer Organisation im Mutterland zur Unterstützung der in Algier durchgeführten Aufstandsbewegung gilt. Die Anklage lautet in allen Fällen auf Verschwörung gegen die Staatsautorität. Die Verhaftungen erfolgten nach dem Ausbruch des Putsches in Algier am 22. April.

Gegen den flüchtigen ehemaligen Oberst Godard und gegen Hauptmann Sergent wird im Abwesenheitsverfahren verhandelt. Von Hauptmann Sergent war im Zusammenhang mit den Ereignissen der letzten Tage ausgiebig die Rede.

Tadelsantrag gegen Debré

Drei Viertel der Abgeordneten verließen die Sitzung

PARIS. Mit Ausnahme der U. N. R.-Fraktion (Partei de Gaulles) verließen alle anderen Abgeordneten die Sitzung des französischen Parlaments. Auf der Tagesordnung stand die Debatte über die Bauernstreiks und die Lage der französischen Landwirtschaft. Ministerpräsident Michel Debree hatte mitgeteilt, die Regierung werde zwar den Abgeordneten gestatten, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, er werde aber jede Abstimmung über diesen Punkt verhindern. Die Sozialisten brachten alsdann einen Tadelsantrag ein, in der die „systematisch von der Regierung aufgestellten Hindernisse, um das Parlament an der Ausübung seiner Aufgabe zu hindern" gebrandmarkt werden. Diese sehr schwerwiegende Motion wurde mit Ausnahme der UNR-Abgeordneten von allen anderen gutgeheissen, die alsdann den Sitzungssaal verließen. Sie bezeichneten die Debatte als eine Karikatur.

Diese Debatte hat gezeigt, daß die allgemeine Verurteilung des Attentats gegen de Gaulle keinesfalls die Opposition gegen seine persönliche Politik gemildert hat.

Japanischer Protest in Moskau

Die sowjetischen Raketenversuche im Pazifik beeinträchtigen die japanische Hochseefischerei und sind dazu bestimmt, auf auf die Westmächte einen psychologischen Druck uszuüben

TOKIO. Eine Protestnote gegen Raketen-Startversuche im Pazifik wird Japan am Dienstag an die Sowjetunion richten, verlautete in Tokio von dem japanischen Außenministerium nahestehender Seite. Dieser Protest wird in der gleichen Weise abgefaßt, wie die vorigen Jahr aus dem gleichen Anlaß zweimal an Moskau gerichteten Noten. Das sowjetische Vorhaben wurde damals als eine Verletzung der Gesetze über die Freiheit auf hoher See bezeichnet. Auch diesmal wieder wird Japan seine Ansprüche auf Entschädigung aller seiner Fischerflotte verursachten Schäden in Aussicht stellen.

Ein Sprecher des japanischen Verbandes für Thunfischerei kündigte an, daß auf dem Funkwege an alle Schiffe, die sich in den fraglichen Gebieten befinden, Instruktionen gerichtet werden.

Zum sowjetischen Vorhaben, Raketen nach dem Pazifik abzuschießen, äußerte das japanische Außenministerium seine Befürchtung, daß seine Verwirklichung die internationale Spannung erhöhen u. den Frieden gefährden müßte. Nach der Ankündigung, daß die Sowjetunion Atombomben überallhin abzuschießen imstande ist, habe dieser Raketenplan eindeutig militärische Bedeutung. Im übrigen handle es sich für Moskau darum, im Zusammenhang mit der Berlin-Krise auf die Westmächte einen psychologischen Druck auszuüben.

270 japanische Fischerboote befinden sich, dem Tokioer Außenministerium zufolge, in dem durch die Versuche gefährdeten Gebiet das außerdem von 170 Kursschiffen durchquert wird.

Der Orkan „Carla" über Texas

500 000 Menschen aus ihren Wohnungen geflüchtet / Die Sturmwinde, die riesige Sachschäden anrichteten, nehmen an Heftigkeit ab

NEW YORK. Der Orkan „Carla" setzte seinen Weg durch Texas fort. Es wurden Sachschäden in Höhe von Millionen von Dollar angerichtet. Die Winde begannen jedoch an Heftigkeit zu verlieren. Ihre Geschwindigkeit fiel von 280 Stk-m auf etwa 170 St.-km. An der Küste hat der Sturm auf einer Strecke von 800 km, von Cameron (Louisiana) bis Corpus Christi (Texas) Verwüstungen angerichtet. Dank der massiven Evakuierung der Bevölkerung in das Innere des Landes werden keine Todesopfer gemeldet. 500.000 Menschen aus dem Küstengebiet warten ,daß sich der Sturm legt und das Wasser zurückzieht, um in ihre Wohnungen zurückzukehren.

Im Gebiet von Houston wurden an die 20 Menschen verletzt. In Houston selbst haben der Sturm und ein sintflutartiger Regen den Autobusverkehr unterbrochen. In den Städten Elgin, Seguin und Lagrange wurden Dächer abgedeckt und Schilder abgerissen. In der Küstenebene erlitten die Baumwoll-, Reis- und Südfruchteernten Schäden von 400 Millionen Dollar. In Galveston steht das Wasser einen Meter hoch. In Corpus Christi hat sich der Sturm gelegt, doch eine Riesenwelle von 5 Meter Höhe brandete über die Küstenstadt Palacios hinweg. Alle Telefon- und elektrische Leitungen in dem Gebiet sind gestört. In Matagarda Island ertranken ungefähr 2.000 Stück Vieh. In Corpus Christi riß sich ein 20.000 Tonnen-Frachter vom Anker los und stieß auf einen Tanker. Ein Motorboot kenterte, doch konnte seine Mannschaft gerettet werden. Klapperschlangen, die vor den Fluten flüchteten, haben sich nach Texas City geflüchtet, wo sie an den Mauern hochkletterten, um sich vor dem Wasser zu retten. In den geräumten Städten halten Nationalgarde und Polizei Wache, um Plünderungen zu verhindern. Die Wetterwarte von New Orleans erklärte in ihrem letzten Bericht, „Carla" sei weiterhin gefährlich und werde nur langsam schwächer. Alle Schutzmaßnahmen müßten bis auf weiteres aufrechterhalten werden.

Insgesamt sind 7 Todesopfer und 60 Verletzte zu beklagen. Der Orkan ist weiter abgeflaut, hat aber immer noch eine Geschwindigkeit von 120 km-St.

Tschombe schlug Einladung Hammarskjölds aus

LEOPOLDVILLE. Die Ankunft des UN-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld in Leopoldville wurde für Mittwoch nachmittag erwartet. „H" soll auf Einladung Adulas mit diesem die Möglichkeiten einer UN-Hilfe für den Kongo besprechen. Es wird aber angenommen, daß das Katangaproblem ebenso im Mittelpunkt der Besprechungen stehen wird. Hammarskjöld hatte den katangesischen Präsidenten Tschombe nach Leopoldville eingeladen. Tschombe hat sich geweigert dieses Angebot anzunehmen, sich aber bereit erklärt, Adula in einer neutralen Stadt zu treffen. Hammarskjöld hat nun seinerseits wissen lassen, daß er sich nicht nach Elisabethville begeben wird.

Wieder schweres Flugzeugunglück

37 Tote

RABAT. Ein Flugzeug des Typs „Caravelle" der französischen Luftfahrtgesellschaft Air-France ist am Mittwoch morgen bei der Landung auf dem Flugplatz Rabat abgestürzt. Die sechsköpfige Besatzung und alle 31 Fahrgäste kamen dabei ums Leben.

Die norwegischen Wahlen

OSLO. Die norwegische Arbeiterpartei hat bei den Wahlen die absolute Mehrheit im Parlament verloren, die sie seit dem Jahre 1945 besaß. Von den 150 Sitzen des Storting wird sie nur noch über 75 oder vielleicht auch nur 74 verfügen, während sie früher 78 Sitze hatte. Die kommunistische Partei verliert den einzigen Sitz, den sie im Parlament hatte; gingegen hat die neutralistische sozialistische Volkspartei,die vor kaum sechs Monaten gegründet wurde, zwei Sitze erobern können.

Was die Konservativen anbetrifft, so gewinnen sie zwar über 40.000 Stimmen, aber keinen Sitz. Die christlische Partei und die Partei der Mitte erhalten jede 15 Sitze. Die liberale Partei wird einen oder zwei Sitze verlieren und wird, nach den letzten Wahlergebnissen, die vorliegen, über 13 oder 14 Sitze verfügen.

Heftige Zwischenfälle in Oran

Annäherung zwischen den beiden algerischen Bewegungen?

ORAN. Ein Terrorattentat, das am jüdischen Neujahrsfest, in einem jüdischen Viertel von Oran verübt wurde, hat ernste Zwischenfälle zur Folge gehabt.

Nachdem ein algerischer Terrorist einen jüdischen Friseur durch mehrere Dolchstiche schwer verletzt hatte, strömten zahlreiche Juden, vor allem junge Leute, aus allen Häusern auf die umliegenden Straßen und fingen an, die mohammedanischen Geschäfte kurz und klein zu schlagen. Drei Geschäfte wurden weitgehend zerstört, ein viertes in Brand gesteckt, in dieses hatte sich der Terrorist geflüchtet. Alle mohamedanischen Passanten wurden von den Juden angegriffen und mehrere verletzt.

Auf dem Hauptplatz der Stadt hatten sich hierauf zahlreiche mit Messern bewaffnete Mohamedaner zusammengerottet. Auch sie wurden von den Juden angegriffen, wobei mehrere Schüsse fielen. Ein Mohamedaner wurde gelyncht.

Die Polizei und Gendarmen versuchten die Ruhe wiederherzustellen, jedoch lange vergeblich.

Erst nach Mittag konnte die Polizei den Urheber des Terrorattentats verhaften, der den Zwischenfall ausgelöst hatte. Die Juden begleiteten den Streifenwagen in dem sich der Verhaftete befand und stießen Todesdrohungen aus zwischen denen der Ruf „Algerien ist französisch" fiel.

In Algier wurden zwei Terrorattentate verübt, in deren Verlauf zwei Europäer schwer verletzt wurden. Andererseits wurde die Fahne der OAS von Unbekannten auf dem Gebäude der Eisenbahndirektion in Algier gehißt. Die schwarze Fahne mit den goldenen Buchstaben „OAS", die von weithin sichtbar war, wurde schließlich unter den feindseligen Rufen der Menge von einem Polizisten entfernt.

Zu den Zeitungsmeldungen über einen Annäherungsversuch zwischen der Nationalen Befreiungsfront und der algerischen Nationalbewegung erklärte Messali Hadj, der an der Spitze der zwei genannten Organisationen steht, daß ihm bisher noch kein konkreter Vorschlag gemacht wurde. Er betonte jedoch, stets für eine Annäherung eingetreten zu sein. Seiner Ansicht nach könnte ein Einvernehmen das Ende des Krieges in Algerien bedeuten und dies wäre für sechzig Millionen Menschen von Bedeutung.

Nehru: "Die internationale Lage ist weniger gespannt als vor der Belgrader Konferenz

NEU DELHI. „Ich bin davon überzeugt, daß eine Begegnung zwischen den Chefs des Westens und Chruschtschow demnächst stattfinden könnte", erklärte der indische Premierminister Nehru, der hinzufügte: „Kennedy und MacMillan wünschen diese Begegnung, aber was General de Gaulle betrifft, so kann ich nichts sagen."

Nehru gab diese Erklärung nach seinem Eintreffen in Neu Delhi ab, nachdem er aus Taschkent zurückgekehrt war.

Nehru führte weiter aus, die internationale Lage wäre weniger schwierig und gespannt als vor der Belgrader Konferenz, aber es könne sich etwas ereignen, das die Lage schwieriger gestalte.

Die Vorstellung, daß im Zusammenhang mit dem Berlin-Problem ein Krieg ausbrechen könnte, bezeichnete Nehru als „phantastisch".

Zur Wiederaufnahme der Nuklearversuche durch die Sowjetunion bemerkte der indische Ministerpräsident, daß diese Entscheidung ihm äußerst peinlich gewesen sei.

Heftige Angriffe gegen katholischen Klerus in Kuba

HAVANNA. Die anschließend an eine vorigen Sonntag in Havanna stattgehabte antikommunistische Kundgebung gegen den katholischen Klerus in Kuba gerichteten heftigen Angriffe haben Befürchtungen hervorgerufen, daß Fidel Castro neuerliche Maßnahmen gegen die katholische Kirche treffen wird.

Das halboffizielle Organ „Revolucion" behauptet „klerikale und konterrevolutionäre Phalangisten" hätten aus dem Inneren einer Kirche in Havanna Gewehrschüsse abgegeben, wodurch der 17jährige Arnaldo Socorro im Verlauf einer Kundgebung am Sonntag getötet worden ist.

Die Unruhen begannen, nachdem 4.000 Männer, Frauen und Kinder vor der Kirche zur jährlichen Prozession zu Ehren der Mutter Gottes versammelt hatten.

Der kubanische Gewerkschaftsführer Jesus Soto verlangte anläßlich der Beerdigungsfeiern für Socorro die Todesstrafe für die Urheber.

Königspaar nach Brüssel zurückgekehrt

BRUESSEL. Am Dienstag abend gegen 5 Uhr sind König Baudouin und Königin Fabiola mit dem Flugzeug, von San Sebastian kommend, auf dem Brüsseler Nationalflughafen gelandet. Sie haben sich von dort aus sofort nach Schloß Laeken begeben.

Eine halbe Stunde später bereits besuchte der König die zur Zeit im Heysel stattfindende Ausstellung der Werkzeugmaschinen.

Wie mitgeteilt wird, werden der König und die Königin, am 20. September in Mecheln die Ausstellung „Mecheln, vier Jahrhunderte Erzbischofssitz" besuchen.

Vor Verhandlungen über die Berlinfrage

NEW YORK. Aus gutinformierter Quelle verlautet, daß voraussichtlich nächste Woche in New York zwischen den Vertretern der Westmächte und der Sowjetunion inoffizielle Besprechungen über die Berlinfrage stattfinden werden. Die Sowjetunion soll bei der für den 19. September geplanten Eröffnung der Generalversammlung der Vereinten Nationen durch Außenminister Andrei Gromyko und wahrscheinlich auch durch Frol Kozloff vertreten sein.

Das Ende der katangesischen Sezession

Blauhelme verhaften Minister

ELISABETHVILLE. In Elisabethville haben Truppen der UNO am Mittwoch morgen nach Zwischenfällen und Schießereien mit den katangesischen Truppen die Oberhand behalten. Wie offiziell bekanntgegeben wurde, wird Katanga, dessen Unabhängigkeit der Präsident Tschombe am 11. Juli 1960 erklärt hatte, jetzt wieder von der Zentralregierung in Leopoldville unter dem Vorsitz von Ministerpräsident Adula verwaltet. Die meisten Minister der Regierung Tschombe wurden verhaftet. Tschombe selbst befindet sich unter dem Schutz der UNO, nachdem zuerst gemeldet worden war, er sei außer Landes geflüchtet. Der UNO-Zivilverantwortliche O'Brien hat diese Meldungen bestätigt, jedoch hinzugefügt, daß die Katangeser zuerst das Feuer eröffnet haben. Der Ausnahmezustand wurde über die Provinz verhängt.

Verstärkte Kontrollen in Westberlin

Die Flucht aus der Ostzone / Ein amerikanischer Oberstleutnant gemaßregelt / Ulbricht über den Abschluß eines Friedensvertrages

BERLIN. Die Behörden von Westberlin werden fortan Sondierungen vornehmen, um zu erfahren, welches die Personen sind, die durch die Kommunisten ermächtigt sind, zwischen den zwei Teilen Berlins zu verkehren. In der Tat hat der Verantwortliche für die inneren Fragen im Westberliner Regierungsrat, Senator Joachim Lipschitz, angekündigt, die Westberliner Polizei würde fortan Identitätsüberprüfungen vornehmen unter den Personen, die die Erlaubnis haben, sich von Westberlin nach Ostberlin zu begeben. Bisher erstreckte sich diese Kontrolle nur auf die Leute, die durch die Kommunisten ermächtigt waren, sich von Ostberlin nach Westberlin zu begeben.

Sechs Westberliner Lautsprecherwagen werden sich in Zukunft an die Volkspolizisten auf der anderen Seite der „chinesischen Mauer" richten und ihnen sagen, daß sie nichts zu befürchten haben, wenn sie nach dem Westen flüchten.

Senator Lipschitz erklärte vor der Presse, daß nach Aussagen gewisser Volkspolizisten, diese Befürchtungen der Vopos auf die Behauptungen der kommunistischen Behörden zurückzuführen sind, wonach nach dem Westen geflüchtete Vopos gezwungen würden, sich in die Fremdenlegion anwerben zu lassen, zu Spionagediensten gezwungen oder zum Gegenstand feindseliger Handlungen von Seiten der Westberliner Bevölkerung gemacht würden.

Senator Lipschitz erklärte weiter, daß die seit dem 13. August nach Westberlin geflüchteten Vopos zahlenmäßig ganze Kompanien bilden würden.

Die Flucht von sechs jungen Deutschen aus der Ostzone nahm einen tragischen Ausgang.

Beim Versuch, die Sperre der Kontrollstelle von Helmstedt mit einem Lastwagen zu durchbrechen, stießen sie mit einem Personenwagen zusammen. Der Fahrer des Personenwagens, ein Kaufmann aus Osnabrück wurde dabei getötet und seine Frau schwer verletzt. Die sechs jungen Leute wurden von der ostdeutschen Polizei festgenommen.

Der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Ernst Lemmer, unterbreitete der Presse ein „Gelbbuch" über die Flucht von Ostdeutschen nach der Bundesrepublick. Lemmer erklärte, daß das „Gelbbuch" den „unanfechtbaren Beweis erbringt, daß in der sowjetischen Zone Deutschlands eine verschwindend kleine Zahl von Beamten fanatische Kommunisten, über 16 Millionen Deutsche Terror herrschen lassen".

In den ersten zehn Tagen nach der Errichtung der „chinesischen Mauer" begingen im Stadtviertel von Lichtenberg mindestens 30 Ostberliner Selbstmord, betonte Minister Lemmer. Die genaue Zahl der gesamten Selbstmorde konnte nicht ermittelt werden.

Weiter sagte Lemmer, daß seit den kommunistischen Maßnahmen vom 13. August 10.000 Kinder von ihren Eltern getrennt sind. Vom September 1949 bis zum 13. August 1961 haben 2.691.275 Ostdeutsche um Asylrecht in der Bundesrepublik nachgesucht. Man schätzt, daß 3,7 Millionen Personen seit 1945 die Ostzone verlassen haben.

Der Oberstleutnant Dallas Hoadley, der eine amerikanische Infanteriegruppe auf der Ost-West-Grenze in Berlin aufmarschieren ließ, um einer Fernsehsendung einen dramatischen Hintergrund zu geben, ist seines Postens enthoben worden. Oberst Dean wurde aus dem gleichen Grunde ein Tadel erteilt.

„Der 13. August war der erste nützliche und fruchtbare Schritt; ihm wird der Abschluß eines Friedensvertrages noch vor Jahresende folgen" beteuerte Walter Ulbricht erneut auf einer Wahlkundgebung in Schwerin, Mecklenburg.

„Die Regierung der DDR", sagte er weiter, „hat nicht die Absicht, Maßnahmen zu ergreifen, die gegen die Bevölkerung Westberlins gerichtet sind. Es ist freilich unvermeidlich, daß unser Kampf gegen die Frontpolitik gewisse Westberliner Bürger trifft. Es wäre vernünftig, daß die Westberliner sich Rechenschaft über die Realitäten ablegen und sich entschließen, normale Beziehungen mit der DDR zu haben, damit Westberlin eine wirklich freie, neutrale und entmilitarisierte Stadt wird."

Ulbricht behauptete, daß die Streitkräfte der DDR den Frieden gerettet hätten.

Friedensaufruf des Papstes

CASTEL GANDOLFO. Papst Johannes XXIII. hat an die Staatsmänner der Welt einen dramatischen Appell gerichtet, über Weltprobleme zu verhandeln, damit ein dritter Weltkrieg verhindert werde. Zuvor hatte der Papst, zur gleichen Stunde, da in den katholischen Kirchen auf der ganzen Welt für die Erhaltung des Friedens gebetet wurde, in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo am Albaner See eine Messe für den Weltfrieden gelesen, an der Hunderte von Touristen, Pilgern und die örtliche Bevölkerung teilgenommen hatten.

Der Papst erinnerte in seiner Botschaft daran, daß der später heiliggesprochene Papst Pius X. im Jahr 1914 und sein Vorgänger Papst Pius XII. am 24. August 1939, eine Woche vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges, in ähnlicher Weise in tiefer Sorge an die Welt appelliert, die Gefahr abzuwenden, solange noch Zeit sei und zu bedenken, daß durch den Krieg für alle alles verlorengehe.

Nato-Truppen in Bundesrepublik verstärkt

Ankündigung der USA und Großbritanniens

WASHINGTON. Angesichts der sowjetischen Bedrohung West-Berlins haben die Vereinitgen Staaten und Großbritannien Maßnahmen zur Erhöhung der Kampfkraft und der Einsatzbereitschaft der Stationierungsstreitkräfte in Europa beschlossen.

Der amerikanische Verteidigungsminister McNamara gab bekannt, daß die amerikanischen Streitkräfte in Europa „in unmittelbarer Zukunft" um 40 000 Mann reguläre Truppen verstärkt werden sollen. Die Mehrzahl davon soll in die Bundesrepublik verlegt werden und die hier stationierten Einheiten zumindest teilweise auf volle Kampfstärke bringen.

Gleichzeitig verkündete das amerikanische Außenministerium mit Wirkung vom 9. Oktober eines Transportsperre für die Beförderung von Angehörigen amerikanischen Personals nach allen europäischen Nato-Staaten. Ausgenommen von dieser Sperre ist West-Berlin, das ohne nähere Erläuterung als „Sonderfall" bezeichnet wurde.

Der britische Verteidigungsminister Watkinson kündigte die sofortige Aufstellung einer kampfstarken Division an, die bei einer Verschlechterung der Lage rasch in die Bundesrepublik verlegt werden soll. Außerdem wird die britische Rhein-Armee, der die 2. Taktische Luftflotte mit nuklearen Waffen zur Seite steht, wieder auf ihre volle Stärke von 55.000 Mann gebracht.

Die Ankündigung der Verstärkung der amerikanischen und britischen Truppen in der Bundesrepublik wurde von der Bundesregierung „mit Dankbarkeit begrüßt". Ein Regierungssprecher wies darauf hin, daß dadurch die Verteidigungsbereitschaft der Nato erhöht werde.

Die OAS in Frankreich schwer angeschlagen

Enthüllungen von Innenminister Frey über das Attentat auf de Gaulle und über die daninterstehende "Organisation der Geheimarmee", deren Leiter General Salan sein soll

PARIS. Der französische Innenminister Frey machte sensationelle Enthüllungen über das Attentat auf General de Gaulle und die „Organisation der Geheimarmee" in Frankreich, die das Attentat organisiert hat.

Zum Attentat selbst erklärte Frey, die Sprengstoffladung von 10 kg hätte genügt, ein dreistöckiges Haus in die Luft zu sprengen. Wenn sie explodiert wäre, hätte sie einen Trichter von mehreren Metern hervorgerufen.

Andererseits gab Frey bekannt, daß in Paris die Generale Boucher de Crevecoeur und Vanuxem verhaftet wurden, in ihrer Eigenschaft als Führer der „OAS" (die rechtsaktivistische Organisation der geheimen Armee) der Metropole. Dank der Verhaftung von zwei weiteren Mitgliedern der OAS, sei es außerdem möglich gewesen mehrere Attentäter zu fassen, die in der Nacht zum 24. August mehrere Plastikanschläge in der französischen Hauptstadt begangen hatten. Alle Verhafteten hätten ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Es wurde ebenfalls Oberst de Bligneres verhaftet, dessen Dokumente und Geständnisse die Vermutung zulassen, daß er der Generalstabschef und eigentliche Leiter der Rechtsopposition war.

Drei weitere OAS-Leiter wurden verhaftet: ein Herr Brisseaud, der in der Verwaltung des Institut de France arbeitete, Frau Esmonet und Raoul Girandet. Ein Journalist namens Jean Brune, der Chefredakteur der „Depeche Quotidienne" von Algier gewesen war, und ein Hauptmann namens Sergent sind flüchtig.

Die Verschwörer hatten vorher in Paris und Umgebung mehrere Sprengstoffanschläge verübt, waren aber von diesen untergeordneten Tätigkeiten befreit worden, als sie mit der Vorbereitung des Attentats gegen den Staatspräsidenten beauftragt wurden. Am 30. August hatten sie eine Generalprobe ihres Anschlags inszeniert.

Es scheint aus den Erklärungen des Innenministers hervorzugehen, daß der Leiter der OAS General Salan ist, der sich in Algerien verbirgt. In Frankreich war sein Stellvertreter anscheinend General Vanuxem. Der eigentliche Organisator war sein Generalstabschef Oberst de Bligneres. Die Verbindung zwischen Algier und dem Mutterland scheint Oberst Argoud obgelegen zu haben, der flüchtig ist.

Es scheint aus den bisherigen Ermittlungen hervorzugehen, daß die rechtsradikale OAS zwar in Algerien noch stark organisiert ist, im französischen Mutterland jedoch in ihren Zentralorganen getroffen wurde.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, befand sich unter den Dokumenten des kürzlich verhafteten Schatzmeisters der OAS, Maurice Gingembre, eine Botschaft von Oberst Godard, der in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Leiter der OAS in Algerien zu dem Attentat gegen de Gaulle seine Zustimmung gab.

Gingembree war im Flugzeug Algier-Paris verhaftet worden.

Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur Wahl

Gläubige sollen der Wahl nicht fernbleiben und nach ihrem christlichen Gewissen abstimmeen

BONN. In einem Hirtenwort, das von allen Kanzeln verlesen wurde, mahnen die Bischöfe die Gläubigen, den Wahlen nicht fernzubleiben und ihre Stimme nach ihrem christlichen Gewissen abzugeben. Je mehr es dem Wahltag zugehe, desto zahlreicher würden jene, die unter Berufung auf christliche Worte und Namen um die Stimmen der Wähler würben. „Laßt euch nicht irremachen durch christlich klingende Worte und Reden! Haltet euch an die Männer und Frauen, die sich in der Vergangenheit um christliche Taten bemüht haben."

Die Gläubigen, so heißt es weiter, sollten sich für die Kandidaten einsetzen, die im Bundestag den Mut aufbrächten, den christlichen Sonntag im Sog des modernen Wirtschaftslebens nicht untergehen zu lassen, sondern ihm seine Würde als Tag des Herrn zu erhalten. Das sei eine grundlegende Forderung der Christen. „Setzt euch für die Kandidaten ein, die aus ihrem christlichen Gewissen heraus den Mut finden, der Zersetzung des Ehe- und Familienlebens Einhalt zu gebieten, dem keimenden Leben Schutz und Achtung zu sichern und die Ehe vor leichtfertiger Scheidung zu bewahren. Setzt euch für die Männer und Frauen ein, die dem Walten der christlichen Kräfte in Jugendpflege und Volksbildung, in Fürsorge und Caritas und nicht zuletzt im Schulwesen freien Raum lassen."

Die Gläubigen sollten nicht nur um einen „guten Ausgang der Bundestagswahl" beten, sondern auch durch „vollzählige und gewissenhafte Abstimmung" ihren Beitrag zum Wohl und zur Wiedervereinigung des deutschen Volkes, zur Abwehr der Kriegsgefahr und zur Erhaltung des Friedens leisten.

Anschlag gegen die sowjetische Botschaft in Washington

WASHINGTON. Ein Sprecher der sowjetischen Botschaft in Washington erklärte, Unbekannte hätten versucht, die sowjetische Botschaft in Brand zu stekken. Das Feuer habe jedoch rasch gelöscht werden können. Es sei im dritten Stockwerk der Botschaft ausgebrochen, die im Zentrum der amerikanischen Hauptstadt liegt.

Der Sprecher der Botschaft, Oleg Sokolov, überreichte folgendes Kommuniquee: „Unbekannte versuchten am Samstag, die sowjetische Botschaft in Brand zu stecken. Das Feuer konnte von dem Botschaftspersonal rasch gelöscht werden. Geschäftsträger Mikhail Smirnow stattete Staatssekretär Rusk einen Besuch ab und protestierte energisch gegen diesen bisher einmalig dastehenden verbrecherischen Akt."

Ein Sprecher erklärte im Staatsdepartement nach dem Bekanntwerden des Zwischenfalls: „Wir bedauern derartige Zwischenfälle in jeder Botschaft. Wir haben jedoch noch keinen offiziellen Bericht der Polizei oder der sowjetischen Botschaft erhalten. Bevor wir irgendeine Erklärung abgeben wollen wir die näheren Einzelheiten des Zwischenfalles prüfen."

Etwas später wurde bekannt, Unbekannter in die Botschaft ein gen war und verschiedene Dok des Sowjetbotschafters in den Vere ten Staaten, Menchikow, der in der Sowjetunion in Urlaub weilt, Brand gesteckt hatte.

Wie der Unbekannte in das Gebäude dessen schwere Türen immer sen sind, eindringen konnte, ist nicht bekannt. Sobald sich die öffnen, prüfen mehrere Wächter fältig die Ausweispapiere der bevor sie sie eintreten lassen.

Neue Mitteilungen über den Flug Titows

Das längere Verweilen des Raumfahrers im Zustand der Schwerelosigkeit soll keine gesundheitlichen Störungen verursacht haben

MOSKAU. Der zweite sowjetische Raumfahrer, Hermann Titow habe sich während seines Fluges um die Erde in seiner Raumkabine auf einem Schleudersitz befunden, der ihm zusammen mit seinem Raumanzug im Notfalle eine unvorhergesehene Landung oder Wasserung erlaubt hätte, schreibt die Moskauer „Prawda" in einem neuen Artikel über den Raumflug des sowjetischen Astronauten.

Der Sitz sei mit einem Sender und Empfänger, mit Lebensmitteln, einem Schlauchboot und anderen notwendigen Gegenständen versehen gewesen; im Notfalle hätte er aus der Kabine geschleudert werden können. Fallschirme hätten einen regelmäßigen Abstieg bis zur Landung oder zur Wasserung erlaubt. Im Falle einer Wasserung hätte sich das Schlauchboot selbständig aufgeblüht. Der Raumanzug hätte dem Weltraumfahrer erlaubt, auf dem Wasser zu bleiben und dort 12 Stunden bei 0 Grad zu verbringen.

Die „Prawda" führt weiter aus, daß längere Verweilen Titows im Zustand der Schwerelosigkeit habe keine gesundheitliche Störung bei ihm hervorgerufen. Doch seien im Gehörvorhof des Raumfahrers „gewisse Aenderungen" eingetreten, Aenderungen, die keine schädlichen Folgen für seine Arbeitsfähigkeit gehabt hätten.

Die Zeitung betont, man müsse die Frage prüfen, ob man vor einem Einzelfall gesteigerter Empfindlichkeit warnen, oder ob diese Aenderungen bei allen Raumfahrern im Zustand der Schwerelosigkeit eintreten könnten.

Dean Rusk stärkt der Seato den Rücken

Abwehrschild gegen den Kommunisums in Fernost Jede Herausforderung meistern

WASHINGTON. Aus Anlaß des siebenten Jahrestages der Gründung der Südostasienpaktorganisation (Seato) in Manila versicherte Außenminister Rusk in einer in Washington veröffentlichten Erklärung, die Vereinigten Staaten seien entschlossen, die Ziele dieser Organisation zu unterstützen und an ihren Grundsätzen festzuhalten.

Zu Behauptungen des kommunistischen Blocks, die Seato bedrohe den Frieden in Südostasien, sagte Rusk unter Anspielung auf die Volksrepublik China, der südostasiatische Raum werde weder vom Pazifik noch vom Süden her bedroht, sondern vom Norden. Rusk versicherte, daß die Vereinigten Staaten jede Möglichkeit ausschöpfen würden, Frieden, Freiheit und Sicherheit in Laos durch Verhandlungen zu erreichen. Die Mitgliedsstaaten der Seato dürften jedoch in ihrer Entschlossenheit und Wachsamkeit nicht nachlassen.

Rusk bezeichnete die Seato als den Wächter der Freiheit in Südostasien, der den kommunistischen Expansionsbestrebungen bisher erfolgreich entgegengetreten sei. Die Wirksamkeit des Seato-Schildes werde sowohl durch die kommunistischen Bemühungen, die südostasiatische Verteidigungsorganisation zu unterminieren, als auch durch die eigenen Leistungen des Seato-Paktes bestätigt. Selbstgefälligkeit sei aber im Augenblick fehl am Platze. Genau wie im Jahre 1954, als sich die Seato-Staaten zur gemeinsamen Verteidigung zusammengeschlossen hätten, müßten sie heute eng zusammenstehen, um einer „ernsten Bedrohung" zu begegnen. „Wir werden die Herausforderung meistern, wenn wir, um die Worte Präsident Kennedys zu gebrauchen, an unserer Entsetzung mit Stärke, Eindeutigkeit, Entschlossenheit festhalten und nicht die Nerven verlieren".

Der 1954 gegründeten Südostasienpaktorganisation gehören außer den USA Großbritannien, Frankreich, Australien, Neuseeland, die Philippinen, Thailand und Pakistan an. Laos, Vietnam, und Kambodscha stehen unter dem Schutz der Seato.

Schmähzeichen für Hörer von Westsendern

BERLIN. Als Femezeichen haben Mitglieder der „Freien Deutschen Jugend" (FDJ) in Wismar (Sowjetzone) allen Einwohnern der Stadt, die ihre Radio- und Fernsehantennen noch nach Westen gerichtet haben, eine Schmähzeichnung mit Namen „Tele-Conny" an die Haustür oder den Arbeitsplatz geklebt. Wie das FDJ-Zentralorgan „Junge Welt" meldete, soll das Zeichen jeweils dann wieder entfernt werden, wenn die Antennen „in Richtung Sozialismus" zeigen.

Die FDJ hatte eine „Blitzaktion" gegen alle Einwohner gestartet, die ihre Antennen nicht auf sowjetzonale Sender eingestellt haben. Nach dem Fernsehsender des Bayerischen Rundfunks auf dem Berg Ochsenkopf im Zonengrenzgebiet werden diese Antennen von den Propagandisten als „Ochsenköpfe" bezeichnet.

In Bad Düben (Kreis Eilenburg) wurde im Verlauf der Blitzaktion der Einwohner Otto Paul als „unverbesserlicher" Feind des Ulbricht-Regimes „entlarvt" und verhaftet. Er soll nach Behauptungen der „Jungen Welt" westdeutsche Fernsehsendungen zusammen mit Jugendlichen in seiner Wohnung angesehen und sich außerdem am „Schwarzschenhandel" beteiligt haben. Die Antenne Pauls wurde abgesägt und auf dem Marktplatz des Badeortes ausgestellt. Neben der Antenne am Pranger wurden Schilder mit dem Text aufgestellt: „Wir dulden keine Lügen-Hetzantennen – durch sie wurde Paul zum Verbrecher an der Arbeiterklasse".

Bi

– LONDON. Englands rei
hat kürzlich durch seinen
ten einen der teuersten W
für 1 Million Fr. für sich
damit er standesgemäß
kann, wenn er Anfang n
lassen wird. Ein livrierter
Tor der Strafanstalt Nottin
den 51jährigen Peter Kneb
Cornelius Zhulov fragen
Schritte zu lenken gedenk
endlich auf den Pfad der

Dafür besteht wirklich
als Knebworth vor acht J
wegen Einbruches zu ei
mit anschließender Si
verurteilt wurde, wiesen
zwar als einen praktisch
aus, heute aber beträgt s
25 Millionen Fr. Er hat n
ner Haft zuerst seinen
einen holländischen Oel
nach noch einen weiteren
wandten beerbt, die offe
das gute in Knebworth g

Zur Besuchsstunde im
regelmäßig der Bankbevol
lings und nimmt dessen
Diese bestehen oft auch
Mithäftlinge mit Füllfeder
kleinen Geschenken zu b
recht sympatisch wirken
hende Mann ist nicht kl
dessen sehr beliebt.

Er gibt auch nicht nu
dient auch welches — nä
che für die Arbeit in der
Anstalt. Und mit dem R
Kosten für Logis und Ve
bei der Entlassung ausge
ja auch noch rechnen. A
verzichten können.

– LANDSHUT. Hilflos m
Santitäter in Rottenburg
qualvollen Tod des 21jäl
fons Huber mitansehen, d
Getreidemassen in einem
de und erstickte. Wie die
burg mitteilte, hatten Al
Arbeitskamerad Verputza
des neuerbauten Getreid
und standen dabei auf de
gab der Getreideberg un
nern nach und sackte d
nung nach unten ab. Wäh
sich noch retten konnte,
selbst in den Sog des ab
gerissen.

Kameraden versuchten
Seil zuzuwerfen. Huber
rutschenden Korn schließl
öffnung des Silos gezoge
Stunden dauerte es, bis
rund 90 Tonnen Weizen

– KAPSTADT. Den 4800
tischen Insel St. Helena
der einst Napoleon verb
völlige Abriegelung vor
Wie der Bischof der Inse
in Kapstadt erklärte, hat
her mit zwei Schiffen ein
St. Helena versah, sich
Dienst aus Rentabilitätsgr

Die etwa 120 Quadr
sel liegt fast 2000 Kilo
kanischen Westküste. An
das ständige Ansteigen
gen, während nur ein k
higer Arbeitsmarkt best
schof. "Mehrere hundert
des Jahr nach Großbrit
beit anzunehmen, aber
Schiffe da sein, die sie
nen", meinte er und fu
unserer Männer gingen
kanischen Raketenbeob
der Funkstation auf der
auch sie werden darau
wenn die Schiffe nicht

– WARSCHAU. Eine Ha
ort im Gebiet von Wars
gen Tagen unter eben
merkwürdigen Umständ
ternationalen Spannung
Sie hatte sich vorsicht
von 150 kg Salz angele
Sack auf dem Speicher
rand. Das Haus war jed
cherboden schwach. De
n Boden durch und f
Frau, als sie gerade das
kochte. Sie war auf de

Bunte Chronik aus aller Welt

– LONDON. Englands reichster Zuchthäusler hat kürzlich durch seinen Bankbevollmächtigten einen der teuersten Wagen ,einen Bentley für 1 Million Fr. für sich anschaffen lassen, damit er standesgemäß nach Hause fahren kann, wenn er Anfang nächsten Jahres entlassen wird. Ein livrierter Chauffeur wird am Tor der Strafanstalt Nottingham vorfahren und den 51jährigen Peter Knebworth alias Nicholas Cornelius Zhulov fragen, wohin er seine Schritte zu lenken gedenkt — hoffentlich jetzt endlich auf den Pfad der Rechtschaffenheit.

Dafür besteht wirklich gute Aussicht, denn als Knebworth vor acht Jahren das letzte Mal wegen Einbruches zu einer Zuchthausstrafe mit anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt wurde, wiesen ihn die Strafakten zwar als einen praktisch mittellosen Vertreter aus, heute aber beträgt sein Vermögen rund 25 Millionen Fr. Er hat nämlich während seiner Haft zuerst seinen verstorbenen Vater, einen holländischen Oelmagnaten, und danach noch einen weiteren wohlhabenden Verwandten beerbt, die offenbar beide fest an das gute in Knebworth geglaubt hatten.

Zur Besuchsstunde im Zuchthaus erscheint regelmäßig der Bankbevollmächtigte des Häftlings und nimmt dessen Aufträge entgegen. Diese bestehen oft auch darin, Knebworths Mithäftlinge mit Füllfederhaltern und anderen kleinen Geschenken zu beglücken, denn der recht sympatisch wirkende und gut aussehende Mann ist nicht kleinlich und infolgedessen sehr beliebt.

Er gibt auch nicht nur Geld aus, er verdient auch welches — nämlich 70 Fr. die Woche für die Arbeit in der Möbeltischlerei der Anstalt. Und mit dem Rest nach Abzug der Kosten für Logis und Verpflegung, der ihm bei der Entlassung ausgezahlt wird, kann er ja auch noch rechnen. Aber er wird darauf verzichten können.

– LANDSHUT. Hilflos mußten Polizei und Santitäter in Rottenburg bei Landshut den qualvollen Tod des 21jährigen Arbeiters Alfons Huber mitansehen, der von absackenden Getreidemassen in einem Silo verschüttet wurde und erstickte. Wie die Landpolizei Rottenburg mitteilte, hatten Alfons Huber und ein Arbeitskamerad Verputzarbeiten im Innern des neuerbauten Getreidesilos vorgenommen und standen dabei auf dem Getreide. Plötzlich gab der Getreideberg unter den beiden Männern nach und sackte durch eine Bodenöffnung nach unten ab. Während Hubers Kollege sich noch retten konnte, wurde der 21jährige selbst in den Sog des absackenden Getreides gerissen.

Kameraden versuchten vergeblich, ihm ein Seil zuzuwerfen. Huber wurde von dem abrutschenden Korn schließlich durch die Bodenöffnung des Silos gezogen und erstickte. Vier Stunden dauerte es, bis man den Toten unter rund 90 Tonnen Weizen bergen konnte.

– KAPSTADT. Den 4800 Einwohnern der britischen Insel St. Helena im Südatlantik, auf der einst Napoleon verbannt war, droht die völlige Abriegelung von der übrigen Welt. Wie der Bischof der Insel, Harold Beardmore, in Kapstadt erklärte, hat die Reederei, die bisher mit zwei Schiffen einen Linien-Dienst nach St. Helena versah, sich entschlossen, diesen Dienst aus Rentabilitätsgründen aufzugeben.

Die etwa 120 Quadratkilometer große Insel liegt fast 2000 Kilometer von der afrikanischen Westküste. Am meisten mache ihm das ständige Ansteigen der Bevölkerung Sorgen, während nur ein begrenzt aufnahmefähiger Arbeitsmarkt bestehe, erklärte der Bischof. "Mehrere hundert Insulaner gehen jedes Jahr nach Großbritannien, um dort Arbeit anzunehmen, aber jetzt werden keine Schiffe da sein, die sie dorthin bringen können", meinte er und fuhr fort: "Eine Anzahl unserer Männer gingen bisher zu den amerikanischen Raketenbeobachtungsanlagen und der Funkstation auf der Insel Ascension, aber auch sie werden darauf verzichten müssen, wenn die Schiffe nicht mehr kommen."

– WARSCHAU. Eine Hausfrau aus dem Vorort im Gebiet von Warschau wurde vor einigen Tagen unter ebenso dramatischen wie merkwürdigen Umständen ein Opfer der internationalen Spannung und ihrer Vorsorge. Sie hatte sich vorsichtshalber einen Vorrat von 150 kg Salz angelegt, das sich in einem Sack auf dem Speicher über der Küche befand. Das Haus war jedoch alt und der Speicherboden schwach. Der Sack brach durch den Boden durch und fiel auf den Kopf der Frau, als sie gerade das Essen für ihren Mann kochte. Sie war auf der Stelle tot.

– KAIRO. Angesichts des Hochwassers im Niltale, das die Ingenieure Deichbrüche befürchten läßt, wurde in ganz Aegypten der Gefahrenzustand ausgerufen. Ueber 20.000 Arbeiter und Ingenieure bewachen zur Zeit die kritischen Stellen und erhöhen die Dämme mit Sandsäcken und Zementmauern. In Kairo selbst hat der Nilwasserstand die Zwanzig-Meter-Grenze stark überschritten.

Da liegt der Hase im Pfeffer . . .

So sagt man, wenn man meint:: "Und damit kommen wir nun zum eigentlichen Kernproblem, zur Hauptsache!" Im Mittelalter spielte als Gewürz der Pfeffer eine ganz besondere Rolle, wie er ja auch vielen Rezepten, ob sie gleich andere Gewürze in Fülle enthielten, den Namen gab: Pfefferkuchen, Pfeffernüsse usw. Ein Hasenpfeffer nun, das ist eine gute, stark gewürzte Brühe, in der das Hasenklein gesotten wurde. Obwohl man meinen sollte, daß der Hasenbraten das größte Interesse beansprucht. Gewiß, aber eine schmackhafte Hasen-Brühe, der man gut Pfeffer beigemischt hat, die findet alleweil ihre Leckermäuler, auf der liegt eine ganz besondere Betonung.

— METZ. Der Bischof von Chartres, Monseigneur Roger Michon, und sein Generalvikar wurden bei einem Verkehrsunfall auf der Straße bei Saint Avold (Lothringen) schwer verletzt.

– MONDOVI. Der Höhlenversuch der unter Führung von Professor Silvano Maletto stehenden italienischen Wissenschaftlergruppe ist beendet. Einen Monat verbrachten der Turiner Universitätsprofessor, seine acht Begleiter und eine Vielzahl von Hausnieren in einer 807 Meter unter dem Erdboden liegenden Höhle bei Mondovi in totaler Dunkelheit.

Ende vergangener Woche kehrten sie wieder ins Tageslicht zurück minutenlang geblendet von der Sonne — wie eine sofort angestellte Untersuchung ergab — mit erheblich überhöhtem Pulsschlag. Professor Maletto teilte mit, daß er und seine Mitarbeiter besonders in den letzten Tagen "in einem Zustand hochgradiger Nervosität und Anspannung" gelebt hätten. Bei allen Expeditionsmitgliedern ergaben sich nach ihrer Rückkehr eine ungewöhnliche Verfeinerung des Geruchsinnes und ein besonderes Empfinden für Farben aller Art.

Zweck der Höhlenexpedition war es, das Verhalten von Mensch und Tier in absoluter Finsternis festzustellen. Die Wissenschaftler wollen unter anderem ergründen, ob die Hähne auch in der Höhle bei Tagesanbruch krähen, obwohl kein Lichtstrahl in die Tiefe drang, ob die Hühner weniger oder mehr Eier legen, zu welchen Zeiten die Tiere schliefen.

Einzelheiten über ihre Feststellungen wollen die Wissenschaftler erst publizieren, wenn sie ihre Aufzeichnungen noch einmal genau überprüft und verglichen haben. Auch die ärztlichen Untersuchungen der Expeditionsteilnehmer auf etwaige Kreislauf- und Gleichgewichtsstörungen sowie mögliche geistige und seelische Veränderungen werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

"Es war interessant, aber es ist zweifellos schöner, wieder das Licht der Sonne zu sehen, die leuchtenden Farben der Blumen und die Schönheit unserer Welt", sagte Professor Maletto.

— WIEN. Im hohen Alter von 88 Jahren mußte sich der Wiener "Wasserer" Johann Kindler beruflich auf die Neuzeit umstellen. Seit dem Jahre 1898 hielt er am Praterstern Wasser für die durstigen Fiaker-Pferde bereit und lebte von dem "Trink-Geld", das ihm die Kutscher gerne gaben. Das Schwinden dieser Kundschaft veranlaßte ihn nun, sich auf die Tränkung der mechanischen Pferdekräfte zu spezialisieren und Taxifahrern wie motorisierten Touristen Kühlwasser anzubieten. "S' Gschäft geht schlecht", klagt er, "a 60-PS-Motor sauft halt wengger als der dürrste Klepper."

— MIAMI. Ein Barbesitzer in Miami, der von einem Banditen aufgefordert wurde, seine Kasse abzuliefern, entgegnete dem Räuber ruhig: "Für einen Ueberfall brauchen Sie eine Pistole.Ohne Schießeisen können Sie hier nicht einmal Kinder schrecken". Daraufhin zog der Bandit einen geladenen Revolver aus der Tasche — und erhielt vom Barbesitzer das Geld. Nun weigert sich die Versicherungsgesellschaft, den Schaden zu ersetzen, mit der Begründung, der Barbesitzer habe dem Räuber herausgefordert und ihm seine Tat erleichtert.

— HOLLYWOOD. Percy Wilbur Fattig in Hollywood hat in seinem Leben schon mehr als 10 000 Insekten gegessen, einschließlich Wespen und Hundertfüßler, die als giftig gelten. Das ist sein Beruf. Wenn er in der Szene eines Films durch das Drehbuch vorgeschrieben ist, daß ein Darsteller — beispielsweise in einem Dschungelfilm — Insekten essen muß, so darf man sicher sein, daß es Percy Wilbur Fattig ist, der sich diesem zweifelhaften Genuß hingibt. Nun ißt man nicht alle Tage Insekten in den Studios und eine so ausgefallene Gastronomie würde ihren Mann nicht ernähren. Aus diesem Grunde übt Fattig noch eine zweite Tätigkeit aus und zwar als Sachverständiger bei einer Versicherungsgesellschaft und einer Mineralwasserfabrik, die alljährlich etwa eine Milliarde Flaschen verkauft. Die Expertisen, die Percy Wilbur Fattig macht, sind ziemlich merkwürdig.Oft findet einKunde ein Insekt in der Flasche und er verklagt die Firma vor Gericht, indem er angibt, man habe ihn vergiften wollen. Fattig erscheint dann vor Gericht und beweist — indem er ähnliche Insekten schluckt, ohne gesundheitlichen Schaden zu erleiden — daß der betreffende Kläger im Unrecht ist.

Ganz besonders stolz ist Fattig auf die Tatsache, daß er in einem Film mit Gary Cooper einmal eine schwarze Spinne aus Zentralamerika aß, deren Stich als tödlich gilt. In seinem Haus in Hollywood hat der Insektenesser eine ganze Sammlung von Tieren in Glaskästen untergebracht. Jedes Tier ist ein Muster von den Arten jener Insekten, die Fattig bereits gegessen hat.

— ROM. Die Entwicklung von Steinzeit-Menschen zu einem Agrar-Volk kann die Wissenschaft nach Ansicht eines südafrikanischen Anthropologen zur Zeit am Beispiel der Kalahari-Buschmänner in Betschuanaland verfolgen.

Wie Professor Philipp Tobias von der Universität in Johannesburg anläßlich der zweitägigen Konferenz der internationalen Komites zur Standardisierung in der menschlichen Biologie in Rom mitteilte, sind die Kalahari-Buschmänner, die einen Pygmoiden Zwergwuchs haben, gegenwärtig in einer Art "Zeitrafferiempo" einer Wandlung unterworfen, für die beispielsweise die Volksgruppen am Mittelmeer 8000 bis 9000 Jahre benötigten.

Professor Tobias hat in den letzten drei Jahren insgesamt acht Expeditionen in den südafrikanischen Busch unternommen und dabei festgestellt, daß die Kalahari-Buschmänner vor allem in ihren Blutgruppen und ihren genetischen Faktoren "sehr verschieden von den negroiden Völkern Afrikas" und sehr verwandt mit den Menschen sind, die vor "Zehntausenden von Jahren" lebten.

Erst jetzt gäben die Buschmänner ihr steinzeitliches Dasein eines Jäger- und Nahrungssammler-Volkes zugunsten eines Lebens mit Hilfe des Ackerbaus auf. Diese Wandlung habe eine "dramatische Auswirkung" auf den Körperbau und die Körperfunktionen dieser Menschen zur Folge. Das wesentlichste äußere Merkmal der Umstellung sei, daß die Buschmänner in den letzten 50 Jahren durchschnittlich um zweieinhalb Zentimeter größer geworden seien.

— ULM. An Seilen mußte ein völlig erschöpfter Zuckergießer aus Köln, der aus Freude am Klettern bis zum 141 Meter hohen Kranz des Ulmer Münsterturmes hinaufgestiegen war, ins Turminnere hereingezogen werden. Wie die Polizei mitteilte, hatte sich der 38jährige Kölner an der Außenseite des Münsters von Figur zu Figur emporgearbeitet und war kurz unter der Spitze des 161 Meter hohen Kirchturmes völlig ermattet hängengeblieben. Erst einige Steinmetzen der Münsterbauhütte entdeckten den Kletterer und brachten ihn wieder heil auf die Erde.

Bei einem anschließenden Verhör durch die Polizei erklärte der Zuckergießer, er habe seine Fahrt von Köln nach München nur deshalb in Ulm unterbrochen, weil ihn der höchste Kirchturm der Welt "so gereizt" habe. "Das Ulmer Münster, das ist'ne Sache", meinte der "Klettermaxe". Der Kölner Dom sei für ihn völlig "uninteressant" gewesen.

— MUENCHEN. Der Münchener Arzt und Bergsteiger Dr. Karl Herligkoffer bereitet gegenwärtig eine Expedition in die Antarktis vor, die vom deutschen Institut für Auslandsforschung für den Winter 1962/63 geplant ist. Wie Dr. Herligkoffer am Wochenende mitteilte, soll das geplante Unternehmen rein bergsteigerischen Zielen ohne wissenschaftliche Aufgaben dienen.

An der Expedition, die im Oktober 1962 beginnen und zwei Monate dauern wird, nehmen unter Führung Herligkoffers 12 Bergsteiger teil. Es ist beabsichtigt, mehrere Viertausender des Mühlig-Hofmann-Gebirges auf Neuschwabenland von einem Hauptlager aus anzugehen, das etwa 200 Kilometer landeinwärts aufgeschlagen werden soll. Die 12-Bergsteiger, von denen die meisten bereits an Himalaja-Expeditionen teilgenommen haben, werden die Berggipfel in zwei verschiedenen Gruppen angehen.

— PASSAU. Ein schwerwiegendes Problem gilt es in der niederbayrischen Kreisstadt Eggenfelden zu lösen. Hier ist zwischen der Stadtverwaltung und der Justiz ein "Ferkel-Krieg" ausgebrochen, der dramatische Formen anzunehmen scheint. Grund der Fehde: Amtsrichter und Staatsanwälte wollen nicht rechten in einem Gerichtsgebäude, an dessen Rückseite einmal wöchentlich ein traditioneller Ferkelmarkt stattfindet. Dieses "Problem" beschäftigt nicht nur die Regierung von Niederbayern, sondern auch das bayerische Justizministerium, und die Formulierungen im Schriftwechsel über diese Staatsaffäre werden immer barscher.

Zum besseren Verständnis: Zweierlei Elemente beleben das Wirtschaftsleben einer altbayerischen Kleinstadt wesentlich, das Gericht und der traditionelle Bauernmarkt. Beide veranlassen das Landvolk zum Herbeiströmen und Geldausgeben, ein ersprießliches Zusammenwirken, das Ludwig Thoma literarisch gewürdigt hat. Begreiflicherweise löste im Eggenfeldener Stadtrat die Nachricht eitel Freude aus, daß einer dieser Faktoren der Neuzeit angepaßt werden solle. Das zuständige Landbauamt kündigte die Errichtung eines neuen, modernen Gerichtsgebäudes auf einem Grundstück an, dessen rückwärtige Grenze die Saugasse bildet! Diese Neubau-Botschaft veranlaßte nun die Stadtväter zu dem Beschluß, ihrerseits für die Modernisierung und Verbreiterung der Saugasse zu sorgen, um auch dem Wirtschaftsfaktor Nr. 2 einen städtebaulich zeitgemäßen Rahmen zu geben.

Die Folgen dieses Beschlusses waren überraschend. "Saumarkt — mit der Würde des Gerichts nicht vereinbar", ließen sich Eggenfeldens Gerechtigkeitsdiener unverzüglich vernehmen, und von der niederbayerischen Regierung wurde der Stadtrat belehrt, daß das Vorhaben ein Sakrileg an Justitias Walten darstellen würde. Das Landbauamt ließ schließlich schroff wissen, das jegliches Markttreiben um das künftige Gerichtsgebäude unterbunden werden müsse, widrigenfalls der Neubau nicht errichtet wurde.

Der Stadtrat wurde widerborstig. "Eingriff in das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden", ertönte es verfassungsklagedrohend in der letzten Sitzung. Wenn hinter dem Eggenfeldener Amtsgericht gelegentlich ein paar Schweinchen quieken würden, so brauche sich deshalb niemand beeinträchtigt zu fühlen, sonder möge es als eine akustische Dokumentation von Handel und Wandel werten, auf der u. a. auch das Gerichtswesen blühe.

Unbeeindruckt vom "Widrigenfalls" des Landbauamtes beschlossen die Stadtväter, den Ferkelmarkt in der Saugasse zu belassen.

— PARIS. Der jetzt fertig gestellte französische Film von Max Kalifa "L Engrenage" (frei übersetzt: die Vetternwirtschaft) wurde unter einem unglücklichen Stern geboren. Keine Organisation in Frankreich oder im Ausland will — nach den Worten von Kalifa — den Verleih des Streifens übernehmen. Grund: der Film stellt eine zu harte Anklage gegen die Machenschaften und Intrigen hinter den Kulissen des Filmbetriebs dar.

Reizvolles Spiel mit Diagonalen

Schräges und Asymmetrisches in der Mode

Die Wirkung schräg verarbeiteter Stoffe und asymmetrischer Effekte ist in der Mode nicht unbekannt. Immerhin aber hat man auf das Spiel mit der Diagonalen so lange verzichtet, daß es für die junge Generation neu ist und die Aelteren unter uns viele Jahre nicht glaubten, daß es einmal wieder käme. Seit etwa einem Jahr erscheinen, zögernd, die ersten schräggeschnittenen und asymmetrischen Modelle. Ihre Zahl nimmt ständig zu und der neue Stil, der aus der veränderten Schnitttechnik erwächst, bestimmt bereits das Bild der Mode und wird dies in Zukunft in zunehmendem Maße tun, unterstützt von den weichen, fließenden Stoffen, die Voraussetzung für schräge Verarbeitung sind. Es ist ein Stil, der sich von der lange gepflegten, sachlichen Note entfernt, der als phantasievoll-verspielt, kapriziös und flüssig bezeichnet werden kann.

Es ist nichts Beharrliches, nichts Starres, sozusagen keine Erdenschwere in diesen schwingenden Röcken und flatternden Capes, nichts auf den ersten Blick Greifbares in diesen spielerischen Arrangements scheinbar willkürlich drapierter Stoffe. Die neue Technik der Verarbeitung hat etwas Gleitendes, legt sich nicht fest, läßt den Körper nur ahnen, die Bewegung jedoch durchscheinen — ein raffiniertes, ein sehr weibliches Spiel. Um es mitzuspielen, sollte man möglichst zart, feingliederig und von tänzerischer Anmut sein.

Trotzdem werden alle von der neuen Schnittechnik, vom Schrägen und Asymmetrischen profitieren. Schon die weichen und fließenden Stoffe sind angenehm im Tragen und machen schlank. Schlanker noch, wenn sie schräg geschnitten sind, wodurch jede Stauung und überflüssige Weite von selbst verschwindet, Schnitt-Teilungen und Abnäher vermieden werden. Die mehr oder weniger ausschwingenden Glocken- und Bahnenröcke machen den Gang — nicht nur optisch, sondern auch tatsächlich — leicht. Man bewegt sich elastischer, mit jugendlicherem Temperament. Es bedarf, so man will, keiner Falten und Gehschlitze. Drapierungen in schräggeschnittenem Stoff machen nicht dick, da schon mit wenig Stoff ein schöner Effekt erzielt werden kann und das Verlaufen auf einen Punkt konzentrierter Falten kein Problem bedeutet.

Daß der schräge Stoff zu asymmetrischen Drapierungen verführt, ist nicht nur vom Technischen her verständlich, sondern auch der schlanken Linie zuträglich — es ist nicht so leicht überschau- und kontrollierbar wie die strenge Regelmäßigkeit eines gerade geschnittenen Kleides. Eine optische Täuschung, von der alle stärkeren Damen reichlich Gebrauch machen sollten. Freilich ist die Verarbeitung schräger Stoffe, schwingender Säume und malerischer Drapierungen eine Kunst, der nicht mit Theorie beizukommen ist. Daß man sie wieder schätzt, ist verheißungsvoll.

Liebesfreud – Liebesleid

Schlimmer als überhaupt nicht geliebt zu werden ist es, wenn man nicht genug geliebt wird.

Wenn man jungen Mädchen vorwirft, sie seien zu unbeständig, dann sollte man nicht vergessen, daß sie nicht selten nur nach dem beständigen Mann suchen.

Eine verliebte junge Dame kommt einem jungen Mann sehr viel teurer zu stehen als eine wahrhaft liebende.

Wenn eine Frau einmal weiß, welchen Mann sie haben will, dann weiß sie auch, wie sie ihn bekommen kann.

Wenn eine Frau merkt, daß die Liebe des Mannes zu erkalten beginnt, tut sie oft das Törichtste, was es in einem solchen Fall gibt: Sie verdoppelt die ihre.

Die Gleichberechtigung der Frau ist für den Mann nur dann annehmbar, wenn ihm hierdurch unangenehme Dinge abgenommen werden.

GUT „BEHÜTET" DEM HERBST ENTGEGEN

Links: Breite, randlose Turbanform à la Saturn aus firnfarbenem Melusine-Biber. Man beachte die leicht überkreuzte Vorderpartie am weich drapierten Hutkopf. — Rechts: Velourskappe in der neuen Rundform mit überkreuzten Schmuckblenden. (Fotos: Knipping)

„Urlaub vom Alltag" im Bad

Frauenschönheit, die nicht verwelkt

Daß wir alle altern, ist ein Lebensgesetz. Aber wie wir altern, das haben wir zwar nicht ganz, aber doch zu einem Teil selbst in der Hand.

Nehmen wir zwei Frauen in der Reife zwischen 45 und 55 Jahren. Die eine sagt sich: „Gut, ich werde alt. Es ist einmal so, die Zeit des Verwelkens beginnt also." Und sie läßt „die Flügel hängen". Das bedeutet nun, sie ißt gern und viel, wird in manchem ein bißchen bequem, sie verwelkt von innen her und bietet bald auch von außen das Bild einer müden, bequemen, alternden Frau.

Die andere, auch in den gleichen Jahren, lernt „ihre Flügel gebrauchen". Sie weiß, worauf es in der Reife ankommt. Sie bevorzugt die kleinen, nett und liebevoll angerichteten Häppchen, weiß darüber Bescheid, was ihr bekommt, was ansetzt oder nicht. Sie lächelt manchmal ein wenig weise, weil sie den Schlaf für wichtiger hält als diese oder jene Konferenz oder das Damen-Kaffeekränzchen, das sich oft über Mitternacht hinaus ausdehnte. Früher dachte sie überwiegend daran, wie sie ihr W o h n zimmer einrichtete. Heute läßt sie einen großen Teil dieser Liebe auf das B a d e zimmer überfließen. Früher wählte sie ihre Seife gleichgültig. Heute bedenkt sie, welche ihrer Haut am besten bekommt. Bad und Seife, Wasser in allen Arten als Guß, als Dusche, als Sprühregen, lauwarm, kühl oder kalt (je nachdem es ihr der Hausarzt verordnet, der auch ihre leichte Gymnastik überwacht) wird für sie eine Art „Kurs" und weit wichtiger als jeder Urlaub. „Urlaub vom Alltag" nimmt sie jeden Tag im Bad. Und aus dem Mantel von schimmerndem Seifenschaum, der im Licht in Lila oder Rose-Tönen aufsprüht, aus dem Duft von Frische und Klarheit geht sie äußerlich „unverwelkt" in schöner Reife durch jeden Tag. Und wenn die guten Geister ihres Lebens ihr dann und wann noch ein wenig Freude schenken, kann sie anziehender und strahlender ausschauen als manches junge Mädchen.

So entwickeln sich Frauen, die reifen. Das sind d i e Frauen, die trotz der Belastungen oder vielleicht gerade wegen der Schwere unseres heutigen Daseins im Herbst ihres Lebens — da andere welken — die vielfältigste Farbskala entfalten, die Kraft, Reife, Ruhe, Geborgenheit ausstrahlen und im Mantel ihrer Mütterlichkeit unverwelkbare Schönheit erwerben, die selbst den Lebensabend durchglüht.

A n g e l i k a

Die Rache

Wegen verkehrswidrigen Verhaltens verurteilte ein Richter aus Memphis (USA) die Lehrerin Mabel Childwood, zwei Cents an die Gerichtskasse zu zahlen. Es war genau die gleiche Summe, welche sein Sohn in die Strafkasse zu stecken hatte, wenn er von der Lehrerin wegen Unaufmerksamkeit gerügt wurde.

Cruse Clubs für Witwen

In England entstanden sechs Cruse Clubs, Hilfsvereine für verwitwete Frauen. Sie sind eine Gründung der Quäker und führen ihren Namen auf den Oelkrug der armen Witwe zurück, dessen Inhalt der Prophet Elias nie versiegen ließ. In England gibt es 2,5 Millionen Witwen, jede fünfte verheiratete Frau hat den Mann verloren. Ihre soziale Stellung ist schlecht. Die Durchschnittsrente beträgt in der Woche 30 Mark, für jedes Kind gibt es 12 Mark. Davon kann man weder leben noch sterben. Die Witwe ist auf Zusatzverdienst angewiesen, der aber die Rente kürzt, wenn er 55 Mark in der Woche übersteigt.

Kinderreiche Witwen verschweigen deshalb beim Arbeitgeber den Tod des Mannes. Sie finden auch schwer Beschäftigung, weil das Vorurteil besteht, kinderreiche Mütter wären unzuverlässig. Auch das Wohnungsamt darf nichts vom Tod des Mannes erfahren, sonst erhält die Witwe womöglich eine kleinere Behausung in einem schlechteren Viertel. In der Regel zieht sich auch die Nachbarschaft von ihr zurück. Die Meinung ist verbreitet, daß Frauen, die den Mann verloren haben, als „lustige Witwen" das Leben genießen. Männliche Besuche werden argwöhnisch betrachtet.

Die Cruse Clubs beraten die Witwen in Fragen der Rente, des Nebenverdienstes und der Kindererziehung. Wenn die Mutter berufstätig ist, besteht Gefahr, daß die Kinder verwahrlosen. Die Clubs unterhalten einen Handwerksdienst, welcher kostenlos Haushaltsreparaturen ausführt, die sonst der Ehemann vorgenommen hat. Auf Grund gemachter Erfahrungen schickt man immer zwei Handwerker gleichzeitig in die Wohnung, damit die Witwe nicht in schlechten Ruf gerät.

Das Menü des Küchenmeisters

Seine Schilderung klang begeisternd

Der FD-Zug mit dem klangvollen Namen brauste rheinaufwärts.

Den graumelierten Herrn, mit dem ich meinen Tisch im Speisewagen teilte, schien überhaupt nichts zu interessieren. Er war in sein Essen vertieft und trank seinen Rheinwein in kleinen Schlucken. Als ich jedoch ein Bier bestellte und dann um die Speisenkarte bat, traf mich ein empörter Blick.

„Es ist so traurig, daß sich kein Mensch mehr Gedanken ums Essen und Trinken macht", seufzte mein Gegenüber. „Sehen Sie, immer wieder bestellen Gäste im Speisewagen oder im Restaurant ihre Getränke ohne Ueberlegung. Ich bin Chefkoch eines großen Hotels, spreche daher aus Erfahrung. Sie selbst bestellten z. B. eben ein Bier, ohne zu wissen, ob Sie ein Gericht wählen werden, das wirklich zu Bier paßt." „Ich habe Durst", murmelte ich verstört. Erst jetzt sah ich auf seinem Teller ein Stück kräftiges Schwarzbrot mit Butter und ein Stückchen Frühstücksspeck liegen. „Ja", meinte er, „das ist richtig etwas Gutes und dazu dieser Rheinwein . . ."

„Wollen Sie sagen, daß mir das gleiche zu meinem Bier nicht schmecken würde?" fragte ich. Er sagte nicht direkt nein, sondern meinte, ich solle lieber versuchen, Pumpernickel mit rohem Schinken zu bestellen oder Weißbrot mit Sardellenbutter oder eine Schwarzbrotschnitte, gebuttert, mit Champignons und Camembert darauf. Er würde es für mich bestellen, bot er an, man kenne ihn hier und würde ihm keinen erfüllbaren Sonderwunsch abschlagen. Ich ließ ihn gewähren — und es war fabelhaft.

Nachher, beim Kaffee, sprachen wir weiter über das Thema: Was paßt wozu? „Früher", so philosophierte mein Küchenmeister, „da wußte man natürlich ganz genau, zu welchem Gang man welchen Wein zu reichen hatte. Aber die Zeit der vielen Gänge ist vorbei. Wir essen heute anders. Nichts Schweres, nichts Fettes — na, Sie wissen ja. Aber eine Feinschmeckerzunge will auch bei kleinen Mahlzeiten verwöhnt werden. Es gibt viele verschiedene Getränke, aber es gibt bei uns auch über zweihundert Sorten Brot. Was ißt man zum hellen oder dunklen Bier, was zum Mosel- oder Frankenwein? Zum Rotwein schmeckt nicht nur Weißbrot: Probieren Sie einmal zum Schoppen Rotwein ein Graubrot mit fester Rinde, mit geröstetem Würfelschinken belegt und dazu gehackte Paprikaschoten und Essiggemüse!"

Seine Schilderung klang so begeisternd, am liebsten hätte ich es gleich ausprobiert.

„Die Leute müssen eben nur lernen, auf die richtige Geschmackszusammenstellung zu achten. Brot und Wein, Essen und Trinken, sind nicht zu trennen. Das müßte jeder wissen!"

Nun, mich hatte er längst überzeugt. Wenn ich heute eine Speisenkarte in die Hand nehme, denke ich automatisch an — die Lehre des Küchenmeisters.

Stella H e u n e

Doppelte Anzahl

Mary Cook aus Springfield (USA), bestellte bei einer Huhnerfarm sechs lebende Junghühner. Sie wurden abgeliefert, als sie nicht zu Hause war, und entwichen aus dem Karton. Mary fing alle ein, deren sie habhaft werden konnte, zwölf Stück. Erst eine Beschwerde bei der Farm über die zuviel gelieferten Hühner brachten an den Tag, daß sie fremde Hühner gestohlen hatte.

Das richtige Tönen des Haares

Man vermeide alle Kontraste

Gewiß spielt bei dem Entschluß, zu tönen, das Alter, sagen wir besser, die Jugend der Dame eine Rolle. Für die jüngeren meist nur eine modische oder kosmetische Spielerei, ist die Haarfärbung für die älteren oft ein Hilfsmittel, das ihr unabwendliches Schicksal des Alterns mildern soll. Lieber in Farbe ergrauen als in Ehren, denken viele — aber das ist nicht immer der Weisheit letzter Schluß.

Die Teenager des 20. Jahrhunderts können nicht viel verderben, wenn sie ihrem Haar einen Schimmer beilegen — gefährlicher wird es, wenn Enddreißigerinnen und vierzigjährige Frauen gedankenlos ihrem Traum von jugendlichem Haarschmuck frönen. Das gilt vor allem für die Blondinen. Sie sollten sich ausgiebig von einem Fachmann belehren lassen, ehe sie sich aufgolden. Denn wie ernüchternd wirken oft die Kontraste zwischen dem — ohnehin nie überzeugenden — Goldblond eines Teenagers und der Haut einer Vierzigerin! Ebenso groteske Effekte erzielen meist die Schwarzäugigen, die ihre Lockenfülle „auf die gleiche Ebene" bringen wollen. Also Vorsicht, meine Damen.

Wenn auch die Mode der angegrauten Frisur oder der Hervorhebung einer Strähne durch eine besondere Farbe nun abzuklingen scheint, sollten die Damen, die sich damit noch abgeben, nie vergessen, daß sie dann geradezu verpflichtet sind, besonders oft zur Bürste, zum Waschen und zur Allgemeinpflege zu greifen. Die Psychologen haben herausgefunden, daß dieses „reife Grau" wohl aus der Kriegszeit stammt, als die Frauen in den Bombenkellern vorzeitig weiß wurden. Wie die Erinnerung an jene grauenerfüllten Zeiten scheint die Not-Mode des „Grauens" nun allmählich der Vergangenheit anzugehören.

Im übrigen befinden sich die modernen Frauen mit ihrer Haarfärbung nicht in schlechter Gesellschaft. Zumindest darf die holde Weiblichkeit unserer Tage auf jene historische Locken-Entwicklung verweisen, die — in Form und Farbe — weit in die Jahrtausende zurückreicht. Schon aus den ältesten Kulturen der Menschheit finden sich Zeichen, daß sowohl Frauen als auch Männer nie ganz zufrieden waren mit der Haartönung, die ihnen in die Wiege gelegt wurde.

Pilze bereichern den Speisezettel

Wir bereiten sie auf mancherlei Art

Jetzt sind die kleinen Herren mit den lustigen Hütchen wieder da, nach jedem warmen Regen erscheinen sie zahlreicher. Wer sich unter ihnen gut auskennt, sollte mit einem Korb in den Wald spazieren und sie einsammeln. Doch nur die jungen, die alten sind, wie es mit Alten nun einmal ist, zäh und schwer verdaulich. Wer sich unter den Pilzherren nicht auskennt, sollte die Finger vom Sammeln lassen, ins nächste Geschäft gehen, eine Tüte voll davon kaufen und folgende delikate Gerichte aus ihnen bereiten.

Pilz-Salat

Frische, verlesene, geputzte, gewaschene, beliebige Pilze werden in wenig Wasser gegart, auf ein Sieb zum Abtropfen gelegt, in dünne Scheiben geschnitten und mit einer Marinade aus Essig und Oel, Salz und Pfeffer, gehackter Zwiebel und Petersilie übergossen und vorsichtig geschwenkt, mit gehackter Petersilie bestreut und sofort serviert.

Pilz-Gulasch

Ein Pfund vorbereitete, ein wenig zerkleinerte Pilze beliebiger Art in wenig Wasser garen. Mit einem Rest Bratensoße ansämen. Ein Pfund vorgekochtes, zerkleinertes Rindfleisch unter die Pilze mengen. Kurz aufkochen lassen. Mit Salz und Pfeffer würzen, ein wenig Rosenpaprika dazugeben, mit ein bis zwei Gläsern Südwein verfeinern. Dazu Kartoffelmus, Reis oder Nudeln reichen.

Pilz-Risotto

Eine gehackte Zwiebel in einem Eßl. Olivenöl goldgelb andünsten. Eine Tasse gewaschenen, gut abgetropften Reis dazugeben. Salzen. Dünsten lassen, bis der Reis glasig geworden ist. Zwei Tassen vorbereitete, grob zerschnittene Pilze beliebiger Art dazugeben. Kurz mitdünsten lassen. Zwei Tassen Wasser dazugeben. Zwanzig Minuten zugedeckt auf kleiner Flamme garen lassen. Ab und zu mit einer Gabel vorsichtig durchrühren. Auf einer vorgewärmten Platte bergartig anrichten und mit geriebenem Parmesan reichlich überstreuen.

Pilz-Pasteten

Vorbereitete Pilze beliebiger Art werden zerschnitten, mit einer gehackten Zwiebel in ausgelassenen Speckwürfelchen angedünstet. Zwei ganze zerschlagene Eier, kleingehackte Petersilie und etwas Semmelmehl dazugeben. Fertig gekaufte Pastetenformen mit der Pilzmasse füllen. Obenauf je eine dicke Käsescheibe legen und die Pasteten schnell noch einmal im Bratofen überbacken. Mit einer Zitronenscheibe garnieren und sehr heiß servieren.

E

Professor Brinkmann
genoß in vollen Zügen e
Der Sand war zwar nic
Lärm ringsum manchm
aber es war herrlich, s
zu können.

Plötzlich fühlte er sich
ter getippt.

„Onkel —?"

Neben ihm stand ein
„Nun, mein Kleiner?"

„Onkel, ich hab' meine
legt. Paßt du auf,
wegkommt? Ich will ins
hier, mein neuer Eimer.
lieber mitnehmen?"

„Nein, nein, mein Jung
passen. Er wird bestimm

„Mutti hat gesagt, es
Leute. Und mein schöne

Der Knirps stand siche
druck der mütterlichen M
wohl auch der argwöhn
stehen, mit dem er jetzt
fessor prüfte.

„Du kannst ihn mir ru
nen Eimer", beeilte sich
gen. „Er ist aber auch w
bekomme ich selber di
spielen . . ."

Noch immer zögerte de

„Mutti hat nämlich ge
denen man es nicht erwa
die — die . . ."

Kopfschüttelnd und lä
fessor dem Jungen nach.

Nach einer halben St
delnaß wieder. Professor
Sonnenbrille hoch. Der
Siebensachen zusammen.

„Mein Eimer —! Er ist

Alles Suchen half nic
war dem Professor pein
Verlegenheit. Dieser Bli

„Aber du wirst doch n
fragte Brinkmann.

Der Junge sah ihn nur
er sich kurzentschlossen
den Sand davon.

Als der Professor sic
wollte, spürte er etwas
den Eimer. Da war er
im Sande vergraben.

Nach abermals einer
der Junge zurück, mehr
der waren bei ihm.

„Siehst du, hier has
wieder, mein Junge!"

Wie zuvor begegnete
des Knaben.

„So haben wir es auch
habt", sagte ein anderer
nen Gruppe unvermitte
gekommen. Das Fräule
schaut. Und nach einer
wieder da. — Das war d
was sie gesagt . . .

ALTE MÜHLE IM SCHWARZWALDTAL
(Aufnahme: S. Lauterwasser)

„Weiter Ferdinand!" rief sie ermunternd

Kurzschluß / Von Weddy-Poenicke

Paulis waren nach Hause gekommen. Sie hatten gerade das Wohnzimmer betreten, da ging das Licht aus.

„Das hat uns noch gefehlt!" jammerte Frau Pauli. Sie tastete sich in die Küche, kehrte mit einer brennenden Kerze zurück und sagte scharf: „Möchtest du nicht mal nachsehen, was mit dem Licht ist, Ferdinand?" Dann nahm sie die Decke vom Tisch und stellte einen Stuhl darauf. „Bitte, zieh' dir erst die Schuhe aus, bevor du auf den Stuhl steigst!"

Herr Pauli erhob sich aus dem Sessel und brummte mißvergnügt:

„Wer sagt dir denn, daß ich auf den Stuhl steige? Ich bin doch kein Akrobat!"

„Was hast du nur heute abend?" fragte Frau Pauli irritiert. „Ich kenne dich ja gar nicht wieder!"

„Na, schön", sagte er ergeben, entledigte sich seiner Schuhe und kletterte auf den Tisch. Frau Pauli leuchtete ihm mit der Kerze.

„Weiter, Ferdinand!" reif sie ermunternd.

Herr Pauli blinzelte unbehaglich in die Höhe und in die Tiefe.

„Das ist eine ziemlich wacklige Angelegenheit, Berta!"

„Ach, Unsinn!" sagte sie und setzte verächtlich fragend hinzu: „Hast du etwa Angst?"

Natürlich hatte Herr Pauli Angst, aber wo ist der Mann, der das eingestehen würde? — Also stieg er vorsichtig auf den Stuhl, und als er sich aufrichtete, gelang es ihm, mit den Händen den Kronleuchter zu erreichen.

„So", schnaufte er, „das werden wir gleich haben! Wahrscheinlich hat sich die Birne gelockert..."

Dann schraubte er hin und her, schüttelte den Kopf und knurrte:

„Es muß was anderes sein!"

Er hielt die Birne in der Linken, während er mit der Rechten an der Lampe hantierte. Plötzlich stieß er einen Schrei aus, und bevor Frau Pauli wußte, was geschehen war, flog Herr Pauli durch die Luft und landete mit einem harten Fall zwischen Couch und Sessel.

„Was ist denn? Was hast du denn?" forschte sie.

Herr Pauli griff sich stöhnend an den Kopf, den eine Beule zierte, an der er hätte seinen Hut aufhängen können.

„Einen Schlag hab' ich bekommen!" stöhnte er.

Da sagte Frau Pauli aufatmend:

„Na, Gott sei Dank! — Und ich dachte schon, die Sicherung wäre kaputt!"

Allzu pathetisch

Der große französische Schauspieler Talma genoß in höchstem Maße die Gunst Napoleons. Als er einst den Julius Caesar gespielt hatte, wurde er in die Loge des Kaisers entboten. Napoleon sagte nur: „Allzu pathetisch". — Talma war tief gekränkt und erwiderte: „Majestät, wir sehen Caesar im erhabenen Schein und neigen uns in Ehrfurcht vor seiner historischen Größe. Caesars Worte haben für uns den ehernen Klang der Geschichte. Es war meine Pflicht, sie pathetisch zu deklamieren". —

„Unsinn", sagte Napoleon. „Meine Worte, die ich an Sie richte, sind auch Geschichte. Deklamiere ich etwa?"

Papa rieb sich wohlig die Hände

Der Haarschnitt / Von Ernst Heyda

Meinem Vater mußte eines Tages, als er wartend beim Friseur saß, eine Zeitschrift dieser Innung in die Hände gefallen sein, mit einer Reihe von Bildern, die ihn beeindruckten. Jedenfalls ließ er mich gleich rufen, als er nach Hause gekommen war, stellte mich auf Armeslänge vor sich hin und musterte mich eingehend. Dann sagte er: „Mein Junge, so kannst du nicht weiter herumlaufen ... Da ich heute wieder gesehen habe, daß einem niemand die Haare so schneidet, wie man es gerne hätte, so werde ich dir die Haare selber scheren."

Verwirrt schlich ich zur Mutter, da ich das Gefühl hatte, etwas Schrecklichem gegenüberzustehen. Ich kannte Vater ja. Meine elektrische Eisenbahn und alle meine Lauftiere waren von ihm repariert worden. Sie funktionierten niemals wieder. Aber Mutter war nicht sehr überrascht. „Geh nur spielen, mein Kind", sagte sie, „Papa wird es bestimmt wieder vergessen. Er hat andere Dinge im Kopf."

Aber er vergaß es nicht. Als wir einige Tage später beim Abendessen saßen, holte Vater eine kleine Pappschachtel aus der Rocktasche, öffnete sie und zeigte uns triumphierend eine kleine blitzende Haarschneidemaschine. „Ein zehntel Millimeter, denkt euch mal!" Dann rieb er sich wohlig die Hände, und als wir gegessen hatten, war Vater in besonders guter Laune. Er ließ sich eine Flasche Wein ins Arbeitszimmer bringen, und als ich später hineinging, um ihm Gute Nacht zu sagen, da hatte er die neue Haarschneidemaschine auseinandergenommen und versuchte, sie an Hand der Beschreibung wieder zusammenzusetzen. Jetzt war ich beruhigt; es würde ihm nie gelingen. Aber ein paar Tage darauf ließ er sich von Mutter eine weiße Schürze, ein Handtuch und ein paar Lagen Krepp-Papier geben. Er legte mir dieses Papier um den Hals und bereitete alles vor, um mir nun doch die Haare zu schneiden.

Vater stand hinter mir und klapperte mit der Schere. Dann ging er noch einmal in die Küche. Mutter mußte ihm den Notenständer geben. Er stellte ihn auf und legte ein Heft darauf. Ich konnte verschiedene herrlich frisierte Männerköpfe erkennen; ein Kopf war dick mit Blaustift umrandet. Das war also das Modell. Ich hörte seinen Atem, als er nun ansetzte. Mutter, die leise und wohl auch ein bißchen besorgt hereingekommen war, sagte staunend: „Wo hast du das nur gelernt, Oskar?" Vater unterbrach seine Tätigkeit und zeigte ihr seinen linken Arm. Er hatte sich zur Uebung alle Haare weggeschoren. Dann ging es aber los. Immer wieder lief er vergleichend zu dem Modell, sich mit seinen kurzsichtigen Augen darüberbeugend. Es dauerte wohl zwei Stunden, bis alles fertig war. Er holte sich Mutters Parfümflasche und hüllte mich in eine Duftwolke, dann kämmte er mich, stand eine Weile vor mir, ging ein paarmal um den Stuhl und erlöste mich endlich von dem Papierkragen. Er hob mich aus dem Stuhl und sagte feierlich: „Nun, mein lieber Sohn, kannst du einmal in den Spiegel sehen!"

„Zufrieden?" fragte er pfiffig. Mutter und ich nickten. „Na seht ihr!" sagte er laut und selbstbewußt. Dann griff er in die Westentasche und gab mir ein blankes Fünfmarkstück. Und es war das erste und letzte Mal in meinem Leben, daß mir jemand die Haare schor und noch Geld dazu gab ...

Es gibt doch noch ehrliche Leute

Das schlechte Gewissen / Von Werner Suffrian

Professor Brinkmann lag am Strand und genoß in vollen Zügen ein paar Urlaubstage. Der Sand war zwar nicht gerade weich, der Lärm ringsum manchmal ohrenbetäubend, aber es war herrlich, so vor sich hindösen zu können.

Plötzlich fühlte er sich an die nackte Schulter getippt.

„Onkel —?"

Neben ihm stand ein kleiner Junge.

„Nun, mein Kleiner?" fragte der Professor.

„Onkel, ich hab' meine Sachen hier hingelegt. Paßt du auf, Onkel, daß nichts wegkommt? Ich will ins Wasser. — Besonders hier, mein neuer Eimer. — Oder soll ich ihn lieber mitnehmen?"

„Nein, nein, mein Junge, ich will schon aufpassen. Er wird bestimmt nicht wegkommen."

„Mutti hat gesagt, es gibt viele schlechte Leute. Und mein schöner neuer Eimer ..."

Der Knirps stand sicherlich unter dem Eindruck der mütterlichen Mahnung. Und so war wohl auch der argwöhnische Blick zu verstehen, mit dem er jetzt gleichsam den Professor prüfte.

„Du kannst ihn mir ruhig anvertrauen, deinen Eimer", beeilte sich der Professor zu sagen. „Er ist aber auch wirklich sehr schön. Da bekomme ich selber direkt Lust, damit zu spielen ..."

Noch immer zögerte der Knirps.

„Mutti hat nämlich gesagt, gerade die, von denen man es nicht erwartet, das sind nachher die — die ..."

Kopfschüttelnd und lächelnd sah der Professor dem Jungen nach.

Nach einer halben Stunde kam dieser pudelnaß wieder. Professor Brinkmann schob die Sonnenbrille hoch. Der Knirps kramte seine Siebensachen zusammen.

„Mein Eimer —! Er ist weg!"

Alles Suchen half nichts. Donnerwetter, das war dem Professor peinlich. Er wand sich vor Verlegenheit. Dieser Blick des Jungen ...

„Aber du wirst doch nicht denken, daß ich .." fragte Brinkmann.

Der Junge sah ihn nur ernst an. Dann drehte er sich kurzentschlossen um und stapfte durch den Sand davon.

Als der Professor sich wieder ausstrecken wollte, spürte er etwas Hartes unter sich —: den Eimer. Da war er! Na also! Er hatte sich im Sande vergraben.

Nach abermals einer halben Stunde kam der Junge zurück, mehrere gleichaltrige Kinder waren bei ihm.

„Siehst du, hier hast du dein Eimerchen wieder, mein Junge!"

Wie zuvor begegnete er einem tiefen Blick des Knaben.

„So haben wir es auch im Kindergarten gehabt", sagte ein anderer Bursche aus der kleinen Gruppe unvermittelt. „Es war was weggekommen. Das Fräulein hat uns alle angeschaut. Und nach einer halben Stunde war es wieder da. — Das war das schlechte Gewissen, hat sie gesagt..."

Der Knirps nahm sein Eimerchen, bedankte sich, winkte den Spielgefährten und eilte davon.

Als Professor Brinkmann am nächsten Tag wieder zum Strand ging, hatte er in einem Paketchen drei wunderschöne neue Eimer bei sich. Die wollte er dem Jungen und seinen Freunden schenken. Vielleicht war diese Geste angetan, die letzten Zweifel des Jungen an seiner Lauterkeit zu zerstreuen.

Die Jungen lagerten schon an dem gewohnten Platz. Als der Professor mit freundlichem Nicken unweit seine Decken ausbreitete, brach die junge Gesellschaft plötzlich auf und suchte sich hundert Schritte weiter einen neuen Platz.

Professor Brinkmann zermarterte sich den Kopf über den nächsten Schritt zur Versöhnung. Aber es ergab sich vorerst keine Gelegenheit. — Als er sich dann später auf die Strandpromenade begab, in Gedanken noch immer bei der seltsamen Begegnung mit einer Kinderseele, kam der Junge hinter ihm hergelaufen.

„Onkel — —!"

„Ja, mein Junge — —?"

„Es gibt doch noch ehrliche Leute — —"

„Nicht wahr, mein Junge —?" bestätigte Brinkmann erfreut.

„Ja, hier ist dein Paket, Onkel!"

„Ja, wahrhaftig. — Das hätte ich fast vergessen! — Was habe ich denn Wichtiges darin —?"

Als er es öffnete, ruhten nicht nur seine Augen auf den drei bunten Sandeimerchen, in die trotz der Verpackung Sand gedrungen war und die nun fast wie gebraucht aussahen. Dann begegneten sich ihre Blicke.

Professor Brinkmann raffte viel zu hastig Eimer und Papier zusammen, dankte noch kurz und eilte davon. Er wußte, daß er nicht über die Engelszungen verfügte, die nötig wären, um die erstaunte Frage in diesen großen Kinderaugen zufriedenstellend beantworten zu können.

„So ein Dummkopf!" dachte der Herr

Liebesbriefe / Erzählung von Werner Sukowski

Der fremde, elegant gekleidete Herr betrachtete spöttisch-erstaunt das bescheidene Zimmerchen mit den schäbigen, alten Möbeln. Dann ließ er sich behutsam in den alten Sessel fallen, öffnete den Mantel, nahm den Hut vom Kopf und räusperte sich.

Der junge Mann, der mit über der Brust verkreuzten Armen an dem altmodischen Wäscheschrank lehnte, betrachtete ihn eine Weile schweigend. Dann fragte er:

„Sie kommen also wirklich von Mary?"

Der Fremde zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

„Mary? — Ach, Sie sprechen von meiner Mandantin, Frau Direktor Plüscher? — Ja, ganz recht. Hm, — Sie sind — wenn ich recht unterrichtet bin, Student. Student der Philologie, Herr Brenner, nicht wahr?"

„Warum fragen Sie, wenn Sie es schon wissen?"

Der Fremde ignorierte die Gegenfrage.

„Es geht Ihnen augenscheinlich nicht gut. Sogar sehr schlecht, wenn man so sagen darf?"

Der Student lachte gereizt auf: „Was kümmert Sie das?"

„Nun, eigentlich nichts. — Aber ich könnte Ihnen helfen. Ja, ich bin sogar beauftragt worden, Ihnen zu helfen."

„Sie? — Wieso?"

„Um es kurz zu machen: Frau Direktor Plüscher, Ihre ehemalige Verlobte, hat mich gebeten, bei Ihnen vorzusprechen. Sie wissen, daß ihr Mann sehr, sehr eifersüchtig ist. Nun weiß Frau Plüscher, daß Sie noch im Besitz von Liebesbriefen aus ihrer Brautzeit sind. — Mein Gott, wenn man jung ist, schreibt man allerhand dummes Zeug, nicht wahr? — Diese Briefe dürften für Sie kaum noch einen Wert haben. Meine Mandantin bittet Sie daher, mir diese Briefe auszuhändigen und bietet Ihnen dafür den immerhin beachtlichen Betrag von fünfhundert Mark. — Nun?"

Der Student atmete schwer. „Fünfhundert Mark?" stammelte er verwirrt. „Fünfhundert Mark für die Briefe?" — Er überlegte. Dann stieß er hervor: „Nein, nein, auf keinen Fall! Auf keinen Fall gebe ich die Briefe heraus!"

Der Fremde lachte. „Na ja, ich dachte mir's ja. — Dann sagen wir also achthundert?"

Der Student durcheilte aufgeregt die kleine Wohnung. Dann schüttelte er stumm den Kopf.

„Also gut. Ich habe Auftrag, bis zu tausend Mark zu gehen. Aber mehr kann ich Ihnen beim besten Willen nicht dafür bieten. — Nun, Herr Brenner, so überlegen Sie doch nicht lange. Tausend Mark bedeuten doch sehr viel für Sie! — Also, sind Sie einverstanden?!"

Der junge Mann schien seine Fassung wiedergefunden zu haben.

„Sagen Sie meiner ehemaligen Braut, daß ich für keinen Betrag bereit bin, ihre Briefe, die mir noch immer viel bedeuten, zu verkaufen. Ich verzichte auf das Geld und behalte die Briefe. Das ist mein letztes Wort. Und nun darf ich Sie bitten, meine Wohnung zu verlassen. Ich habe noch zu arbeiten."

Der elegante Herr schüttelte verblüfft den Kopf. Dann erhob er sich und verließ das Zimmer.

‚So ein Dummkopf', dachte er. ‚Es geht ihm schlecht, aber er will sich nicht von den Briefen trennen. Verstehe einer die jungen Leute'.

Auch der junge Mann schüttelte den Kopf, als er wieder allein war.

‚Nein, was bin ich für ein Trottel', dachte er. ‚Warum hab' ich ihre Briefe nur — verbrannt!'

Menschenlos

Den Dornpfad von der Wiege bis
zum Grab
Muß jeder gehn, ob mit, ob ohne
Stab:
Die einen unterscheiden sich von
andern
Nur durch die Art, wie sie durchs
Leben wandern.

BODENSTEDT

Seltsamer Briefwechsel

Johann Strauß der Aeltere hatte sich mit seiner Frau überworfen und lebte schon lange Zeit von ihr getrennt. Da erhielt der Walzerkönig einmal den Besuch seines Freundes Haydn. Dieser bemerkte auf dem Schreibtisch einen ganzen Stoß Briefe, deren Siegel unerbrochen waren und fragte: „Was bedeuten alle diese ungeöffneten Briefe?"

„Laß sie liegen!" antwortete Johann Strauß und steckte die Briefe in eine Schublade. „Es sind gehässige, bitterböse Briefe, deren mir meine Frau in jedem Monat einen schreibt. Ich antworte darauf, ohne sie gelesen zu haben. Und meine Frau macht es mit meinen Briefen ebenso."

ZUM FEIERABEND

Hundert Jahre Monte Carlo

Jubiläum an der Riviera: seit hundert Jahren dreht sich in der Spielbank von Monte Carlo das Glücksrad. Seit hundert Jahren wechseln hinter der glanzvollen Fassade des leuchtend weißen Casinos Millionen den Besitzer, rollt die kleine Kugel, die schon oft das Schicksal und Leben vieler Spieler bestimmte. Seit hundert Jahren versuchen in der Spielbank des Liliputstaates Monaco arme Menschen reich und reiche Menschen noch reicher zu werden. Manche schafften es; andere verspielten ein Vermögen. Aber auch hundert Jahre nach ihrer Eröffnung hat die Spielbank von Monte Carlo nichts von ihrer Anziehungskraft auf die Glücksritter verloren.

Dabei ist es nicht einmal die älteste in Europa, obwohl ein ganzes Jahrhundert schon ein beachtliches Alter ist. Zweifellos ist sie aber die renommierteste Spielbank der Welt. Selbst Kenner sämtlicher Spielcasinos Europas und Uebersees können die Faszination Monte Carlos nicht erklären. Einer umschrieb es so: "Monte Carlo ist wie eine erregende Frau. Sie hat das gewisse Etwas, ohne daß man weiß, was es ist . . ." Immer aber wußten diejenigen, die an Palmen vorbei zum hohen Portal des weißen Spielpalastes schritten, was sie dort wollten: sie wollten reich werden, oder, wenn sie es nicht nötig hatten, noch reicher.

Serge setzte eine Million

Um nur das Beispiel des amerikanischen Konservenfabrikanten Serge Cassira aus Chicago zu nehmen. Mr. Cassira war keine Spielnatur. Mehr aus Neugier besuchte er bei seinem Europa-Urlaub auch die berühmte Spielbank von Monte Carlo und vielleicht auch ein wenig aus Verblüffung darüber, daß man hier ganz ohne Arbeit im Handumdrehen reich werden konnte. Mit ein wenig Glück nur . . .

Mr. Cassira war daran gewöhnt, daß man Millionen nur mit schwerer Arbeit verdient. Also war er auch nicht allzu sehr enttäuscht, als er die ersten 200 Fr. die er setzte, glatt verlor. Genau so ging es mit seinem nächsten und übernächsten Einsatz. Bis sich das Blatt wendete: als er mit steigender Spielbesessenheit nahezu 100.000 Francs verloren hatte. brachte ihm die Nummer 28 den ersten Gewinn.

"Ich spiele weiter", sagte Mr. Cassira. Er spielte weiter, bis er genau eine Million in Goldfranken gewonnen hatte.

Dann ging er zum Mittagessen, kehrte zum Spieltisch zurück — und setzte die ganze Million. Den andern Spielern stockte der Atem. Nur Mr. Cassira saß ruhig und scheinbar unbeteiligt auf seinem Stuhl vor dem Spieltisch. Er blieb auch ruhig und scheinbar unbeteiligt sitzen, als seine Nummer gewonnen hatte und das Casino sich in einem Haufen aufgeregter Ameisen verwandelte. Mr. Cassira bewegte sich nicht einmal. Selbst als der Generaldirektor auf ihn zutrat, rührte er keine Muskel. Die Dame, die neben ihm saß und ihn danach etwas näher betrachtete, war die erste, die merkte, daß er gar keinen Muskel mehr rühren konnte: der stoiche Mr. Cassira, der gleichzeitig seine Million Francs gesetzt hatte, war vor Aufregung gestorben . . .

Nur eins von den vielen Schicksalen in der hundertjährigen Geschichte des Glückstempels an der Riviera. Wenn man genau ist, sind es eigentlich noch mehr. Denn genau genommen wird in Monte Carlo schon seit 103 Jahren mit dem Glück gespielt.

Bereits 1958 kamen nämlich findige Köpfe auf die Idee, in Monaco die Glücksspieler anzulocken, wenn auch der prächtige weiße Palast damals noch nicht stand. Mit dessen Bau wurde erst drei Jahre später, also genau vor hundert Jahren begonnen, als sich herausgestellt hatte, daß Roulette und Baccara ziemlich einträgliche Einnahmequellen sind. Hinwiederum damals nicht erträglich genug, um den begonnenen Bau zu vollenden. Die Monegassen suchten einen finanzstarken Helfer. Sie fanden ihn in Francois Blanc, dem Leiter des Casinos von Bad Homburg, des ältesten Spielcasinos der Welt.

Monsieur Blanc wittert die Chance. Er legte fast zwei Millionen Goldfrancs in bar auf den Tisch, mehr als die Vollendung des pompösesten Spielpalastes kosten würde. Er verlangte dafür nur eine Kleinigkeit: die Spielkonzession für 50 Jahre. Die Kleinigkeit trug relativ hohe Zinsen: bei seinem Tod hinterließ Francois Blanc seiner schönen Frau Marie das runde Vermögen von 90 Millionen Goldfrancs. Macht einen Gewinn von rund 88 Millionen . . .

Diejenigen, die in Monsieur Blancs Spielcasino spielten, machten nicht immer ähnlich hohe Gewinne. Um sie dennoch zu machen, halfen sie zuweilen dem Glück ein wenig nach. Wie jener Russe namens Kowarski, der die Spielbank von Monte Carlo um so viel Geld erleichterte, daß er sich den Betrag in einem großen Koffer in sein Hotel tragen ließ. Das Glück blieb dem Russen hold, sein System schien bombensicher. Die Zahlen, die er in sein Notizbuch eintrug, waren allem Anschein nach Gold wert. Bis besagtes Notizbuch einmal zu Boden fiel, einem Casinodetektiv genau auf den Fuß.

Der Mann dachte, ihm würde ein Zeh abgequetscht und fragte sich verblüfft, wie ein kleines Notizbuch so schwer sein könne. Dann griff er blitzschnell zu und schnappte sich den Russen. Das Notizbuch hatte einen starken Magneten verborgen, der das Glücksrad im Sinne Kowarski beeinflußt hatte.

Manche wollen wissen, daß die Spielbank in dem Zwergreich des Fürsten Rainier und seiner Frau Gracia Patricia, der ehemaligen Hollywoodschauspielerin Grace Kelly, seine einstige Bedeutung längst verloren habe. Tatsache ist, daß Monte Carlo auch heute noch für Millionen ein Zauberwort bedeutet, schillernd, verlockend. Und das nach hundert Jahren . . .

Millionär fand keinen Glauben

"Suche Einsiedler", so begann jene wahrlich außergewöhnliche Anzeige ,die ein reicher argentinischer Großgrundbesitzer kürzlich in mehreren spanischen Zeitungen aufgab. Ob er mit dieser Anzeige Erfolg haben wird, ob Eremiten überhaupt so weltliche Einrichtungen wie eine Zeitung studieren und ob sie darüber hinaus bereit sind, selbst für den Preis wohleingerichteter Klausnereien ihre Heimat Spanien zu verlassen, und nach Südamerika auszuwandern das bleibt abzuwarten.

Diese kuriose Geschichte fing damit an, daß eine nach Argentinien emigrierter Spanier, der es drüben zu einer großen Hazienda und zu noch größerem Reichtum gebracht hatte, seiner alten Heimat nach Jahrzehnten wieder einmal einen Besuch abstattete. Bei einer Reise durch Südspanien zeigte er sich tief beeindruckt von den vielen dort noch immer in armseligen Eremitagen hausenden Klausnern, die in der freiwilligen Armut ein frommes und Gott wohlgefälliges Leben zu führen hoffen. Er sprach mit so manchen von ihnen, ließ sich von ihren Nöten und Sorgen berichten, die doch recht vielseitig geworden sind in unserem materialistischen und wenig zur inneren Einkehr geneigten 20. Jahrhundert.

Da faßte der Argentino-Spanier einen merkenswerten Entschluß. "Meine Ländereien sind so groß, daß man zu Pferde mehrere Wochen braucht, um sie zu durchmessen und um an ihre Grenzen zu gelangen. Nur meine Herden durchziehen diese Gebiete, die oftmals in Jahren keines einzigen Menschen Fuß betritt", so sprach er zu den frommen Leuten, "wollt ihr nicht zu mir kommen und meine Einsamkeit teilen. Ich werde euch, jedem in der notwendigen Entfernung vom andern ,neue Eremitagen einrichten und werde für euer Alter Sorge tragen." Die Einsiedler waren es zufrieden, und der Argentinier machte sich mit diesen Versprechungen wieder auf den Weg über das Meer. Monate lang hörte man in den Einsiedeleien und den Höhlen von Cordoba, wo auch so manch fromme Mann lebte, nichts mehr von ihm.

Seine Vorschläge aber hatten die Eremiten, die bis dahin mit ihrem Dasein zufrieden gewesen waren, so ungeduldig werden lassen, daß sie ihre Wohnstätten verließen, um in den Städten oder in anderen Orten ein neues, weniger anstrengendes und entbehrungsreiches Leben zu beginnen. Die Hoffnung auf eine tatsächliche Rückkehr ihres Gönners hatten sie nämlich schon bald endgültig aufgegeben und als augenblickliche Laune eines reichen Mannes abgetan.

Der Millionär jedoch hatte es mit seinen Plänen ernst gemeint. Er war in der Zwischenzeit wahrlich nicht müßig gewesen, hatte an den schönsten Stellen seiner Ländereien neue und moderne Einsiedeleien errichten lassen und in jeder Beziehung für das Wohl seiner Schützlinge Sorge getragen.

Mit geradezu rührender Freude kehrte der Argentinier nun kürzlich nach Spanien zurück, um "seine" Einsiedler heimzuholen in ihre neuen und komfortableren Reiche. Wie groß aber muß seine Enttäuschung gewesen sein, als er Hütten und Höhlen leer vorfand und von den Bewohnern des benachbarten Cordoba erfuhr, daß nicht ein einziger seiner Schützlinge das nötige Vertrauen aufgebracht hatte, um auf ihn und die Erfüllung seiner Versprechen zu warten, ja daß dieser im Gegenteil einen geradezu negativen Einfluß auf die bis dahin so zufriedenen Männer und Frauen ausgeübt hatten. Die einzige Hoffnung des Millionärs ist nun noch jene Anzeige in allen größeren Zeitungen Spaniens, denn schließlich würde es ihn doch sehr betrüben, so ohne jeden Eremiten auf seine Hazienda zurückkehren zu müssen.

Verkauf in der guten Stube

Keine englische Hausfrau ist heute mehr erstaunt, wenn ihr durch die Post auf einem sehr eleganten Briefbogen eine Einladung zu einer "tea party" zugestellt wird, deren Gastgeber ihr völlig unbekannt ist. Einladungen dieser Art erfolgen heute vor allem im Süden Englands so häufig, daß sich der bereits nicht unerhebliche Bedarf an Tee in England vermutlich noch weiter verbessern wird. Es gibt zwar im Augenblick noch keine Statistik, wieviele dieser "tea parties" täglich in Großbritannien veranstaltet werden, aber ihr Erfolg steht bereits fest.

Hinter diesen Einladungen verbergen sich vor allem zwei amerikanische und vier britische Unternehmen, die sehr gewissenhaft die sozialen Verhältnisse bestimmter Wohnbezirke in England erforscht haben und genau wissen, wieviele Frauen in ihnen ansässig sind, welche Stellungen deren Männer bekleiden, ob sie als gute, regelmäßige und zahlungskräftige Kundinnen bekannt sind oder ob sie Witwen sind, getrennt von ihrem Mann leben oder berufstätig sein müssen.

Die Einladungen ergehen von Firmen, die Großisten sind und entweder einstmals nur Ladengeschäfte belieferten oder in Form von Versandgeschäften ihre Kunden direkt belieferten. Verbindung zu den Kunden hatten sie entweder mit Hilfe von Inseraten oder durch Wurfsendungen. Da im Laufe der Jahre die Versandgeschäfte so zahlreich wie der Sand im Meer wurden, machen sie sich heute gegenseitig eine derartige Konkurrenz, daß nur noch wenige dieser Unternehmen florieren. Dazu kommt noch, daß viele dieser Firmen durch Direktverkauf durch Hausierer den Markt derart überluden, daß sie eine neue Möglichkeit zu suchen hatten, ihren Warenumsatz wieder zu beleben.

Den Ausweg bildeten die sogenannten "tea parties", die sich in den Vereinigten Staaten großer Popularität erfreuen, in Großbritannien sichtbar Anklang fanden und in Kürze auch in den Ländern von Westeuropa eingeführt werden. Die Großisten, die heute weder durch Agenten Geschäfte beliefern, noch durch Hausierer ihre Waren von Haus zu Haus verhökern, haben Frauen geworben, die im eigenen Haus oder in der eigenen Wohnung leben, die regelmäßig eine bestimmte Anzahl von Stunden zur Verfügung stellen können, die in einem gewissen Sinne gesellschaftlich geschult sind und reden können. Sie wurden zu Agenten, die für eine gewisse Kommission arbeiten und am Umsatz beteiligt werden. Man stellt ihnen eine Liste von Hausfrauen zur Verfügung, die in ökonomisch einwandfreien Verhältnissen leben und auf Grund dieser Liste treffen sie ihre eigene Auswahl und laden der Größe ihres Heims entsprechend jede Woche eine bestimmte Anzahl von Damen zu einer "tea party" ein. Zumindest wird in Amerika und Großbritannien dieses Beisammensein als "tea party" bezeichnet, während es wohl auf dem Kontinent die Bezeichnung "Kaffeekränzchen" erhalten dürfte. Der Geschicklichkeit und der Erfahrung der Gastgeberin bleibt es überlassen, stets eine Gruppe sozial gleichgestellter Frauen zusammenzufassen, die harmonieren.

Eine Gesellschaft beginnt mit Tee und Gebäck und leichter Unterhaltung. Je mehr Klatsch hervorgebracht wird, desto heimischer fühlen sich die Gäste. Erscheint die Gruppe etwas zurückhaltend und neutral, werden Gesellschafts-, Pfänder- und Kartenspiele gespielt Keine der Anwesenden hat natürlich einen sehr diskret im Hintergrund aufgestellten Tisch übersehen, auf dem die Waren ausgestellt sind, die die Gastgeberin später zu verkaufen gedenkt.

Da jede Zusammenkunft auf etwa 3 Stunden anberaumt wird, muß die Gastgeberin den passenden Zeitpunkt ermessen, um entweder Spiel und Unterhaltung abzubrechen oder mit Hilfe dieser auf den Hauptzweck der Zusammenkunft zu kommen. Als Verkaufsobjekte dienen heute Tafelgeschirr, Haushaltsgeräte, Textilwaren und kosmetische Mittel. Die ausgestellten Waren dürfen begutachtet und ausprobiert werden. Beim Verkauf von Verschönerungspräparaten ist meist eine Kosmetikerin anwesend, die die Waren und Zweck und Erfolg ihrer Verwendung im Rahmen eines kurzen Vortrages erklärt und sodann den Anwesenden praktischen Gebrauchsunterricht erteilt. Die Gäste können zwar bestellen, aber die Ware und die Rechnung werden ihnen später ins Haus geliefert. Ein Grundsatz dieser Veranstaltungen ist, keinen Kaufszwang auszuüben.

Die bisher gesammelten praktischen Erfahrungen, die im Verlauf der vergangenen vier Jahre in den Vereinigten Staaten gemacht wurden, ergaben, daß der "Privatverkauf in der guten Stube" einen der glänzendsten Verkaufsschlager darstellt. Frauen sind in der Regel gesellschaftlichen Zusammenkünften gegenüber nicht abgeneigt und nehmen daher die Einladung an. Englische Frauen sind an Klatsch und Kartenspiel mehr als interessiert und danken später ihrem Gastgeber für einen unterhaltsamen Nachmittag durch die von ihnen erteilten Aufträge. Dazu kommt, daß keine Besucherin hinter einer anderen zurückstehen will und kauft Mrs. Miller Waren im Werte von drei Pfund Sterling, so kauft Mrs. Smith bestimmt für fünf Pfund ein.

Die Propagandistin einer amerikanischen Firma, die Plastikwaren für den Hausgebrauch durch diese "tea parties" in Europa verkaufen läßt, ist eine sehr elegant erscheinende Mrs. Elsie Mortland, die in einem eleganten Hause wohnt, einen eleganten Wagen fährt und über ein Scheckbuch für Spesen verfügt, das so umfangreich wie einTelefonbuch sein muß. 2 500 gesellige Zusammenkünfte hat Mrs. Mortland bisher arrangiert. Die erzielten Umsätze sind weit höher als durch Ladenverkauf oder durch eine Vertreterorganisation, die ihre Geschäfte an Haustüren abwickelt. Die Amerikanerin berichtet von einer älteren Dame, die in den Vereinigten Staaten lebt, von ihr trainiert wurde, heute durchschnittlich wöchentlich drei gesellschaftliche Zusammenkünfte in ihremHaus veranstaltet und 4 000 Dollar als Umsatzbeteiligung verdient. In London werden heute bei jeder "tea party" zwischen 25 und 40 Pfund Waren verkauft.

Wie bei jeder guten Idee besteht auch bei dieser die Gefahr, daß sie infolge Ueberangebotes rasch an Interesse verliert. Die amerikanischen Großisten, die über Markterfahrung verfügen, führen nur eine beschränkte Anzahl dieser Zusammenkünfte durch und achten darauf, daß stets andere Stadtbezirke an die Reihe kommen.Die Kopisten gehen weniger planvoll vor und beispielsweise in London und einigen Städten an der Meeresküste flattern den begüterten Damen der Gesellschaft permanent so viele Einladungen zu, daß sie täglich kostenlos Tee trinken, Kuchen essen und den aktuellen Klatsch hören könnten, stände ihnen mehr Zeit zur Verfügung.

Friedliche Inv

"Ausfahrt der A

ST.VITH. 400 Eupener im Alt
Jahren und mehr, waren am
Nachmittag mit rund 100 F
nach St.Vith gekommen. Diese
Invasion brachte unserer Stad
einer guten Fremdenve
am ruhigen Altweiberso
Freut, etwas Bewegung. Die
der Alten", die nun zum 12.
der Eupener Zeitung „Grenz-
nisiert wurde, verlief in be
nung. Motorisierte Gendarm
touring-Secours" geleiteten
Wagenkolonne von Eupen übe
Ameltal bis nach Trois-Ponts
über Vielsalm, Salmchatea
to nach St.Vith, wo sie bei
Vorkommando erwartet wurde
Dechant Ledur, der den St.Vi
angjähriger Direktor der Bis
chule St.Vith vor dem Kriege
Erinnerung ist, Direktor H. M
wie einige Herren und Damen
anisationskomitees begrüßten
Ommlinge, die auf die Restau
wurden, wo Kaffee, bele
ten und Kuchen sie erwart

Öffentliche Arbeiten in St. V

T.VITH. Wie wir aus gut un
Quelle erfahren, ist der W
au der Friedhofsmauer von d
Instanzen nunmehr so we
t worden, daß noch in die
at mit den Arbeiten, die im
pr Submission vergeben wo
n, begonnen werden kann. D
cht wird jeden St.Vither freu
it dem Wiederaufbau diese
erschwindet eine „schäbige
rte" am Eingang unserer S
hat die Stadtverwaltung d
hrung zweier Projekte (Bi
d Friedhofsmauer) für die
rchführen können.

weiteres, allerdings a
tspieligeres Projekt ist ebe
it gediehen, daß die Aussi
olgen kann. Es handelt sich
standsetzung der Bleichstra
chgasse und der oberen
ße. Mit dem Beginn diese
nn für nächstes Frühjahr
erden.

„Und die Zeit und das Geld
die neuen Kleider aufgewe

„Das alles ist jetzt gleichgü
len einmal fröhlich sein, di
nger. Ich muß ihnen etwas
ftes mitteilen."
Mrs. Sheldon blieb stehen: „
s heißen, Ned?"
Er zog ein gelbes Papier aus
ne und reichte es ihr. S
aus ihrem Gesicht ,als

Was sollen wir mit ihnen
n?" flüsterte sie.
„Was meinst du mit dem ,w
Wir werden uns um sie k
ssen, meinst du nicht, Lieb
Vor seinem unbarmherzigen
verstummte sie. „Denke
e nicht an dich!" Damit
Treppe.
Dort streckte er die Hände n
dchen
z mir." Sie schwebten,
langen Kleidern
herunter. Er nahm ihre Hä
er sich zu den Gästen wan
hen geblieben waren.
„Darf ich Ihnen meine Prinz
stellen? S haben ihre kö
eider angelegt."
ihr Taschentuch an die Au
sik setzte
hm Marys Hand. N
mit Deborah. Die törichten alt
Sie sahen nicht, wie wen
den Mädchen machte, wie
hielten und nicht fester in d
ars bleiben mußte
Sheldon alles schauderhaf
sie D
ist los, Mutter?"

en

s Meer. Monate-
iedeleien und in
vo auch so man-
nichts mehr von

ten die Eremiten,
ein zufrieden ge-
g werden lassen,
verließen, um in
n Orten ein neu-
und entbehrungs-
Die Hoffnung auf
nres Gönners hat-
ndgültig aufgege-
Laune eines rei-

te es mit seinem
in der Zwischen-
jewesen, hatte an
Ländereien neue
errichten lassen
das Wohl seiner

Freude kehrte der
nach Spanien zu-
r heimzuholen in
leren Reiche. Wie
iuschung gewesen
ihlen leer vorfand
des benachbarten
ein einziger sei-
Vertrauen aufge-
und die Erfüllung
ten, ja daß diese
zu negativen Ein-
ufriedenen Männer
. Die einzige Hoff-
un noch jene An-
eitungen Spaniens,
ihn doch sehr be-
remiten auf seine
müssen.

vergangenen vier
Staaten gemacht
"Privatverkauf in
glänzendsten Ver-
auen sind in der
sammenkünften ge-
und nehmen daher
he Frauen sind an
ehr als interessiert
Gastgeber für einen
durch die von in-
zu kommt, daß kei-
er anderen zurück-
s. Miller Waren im
rling, so kauft Mrs.
Pfund ein.
amerikanischen Fir-
den Hausgebrauch
in Europa verkaufen
t erscheinende Mrs.
em eleganten Hotel
Wagen fährt und
Spesen verfügt, das
lefonbuch sein muß.
enkünfte hat Mrs.
t. Die erzielten Um-
durch Ladenverkauf
organisation, die ihre
abwickelt. Die Ame-
er älteren Dame, die
n lebt, von ihr trai-
nschnittlich wöchent-
e Zusammenkünfte
t und 4 000 Dolla
erdient. In London
"tea party" zwischen
verkauft.
dee besteht auch bei
e infolge Ueberanga-
verliert. Die amerika
über Markterfahrung
ine beschränkte An-
nfte durch und ach-
ndere Stadtbezirke
Kopisten gehen we-
beispielsweise in Lon-
an der Meeres
Damen der Gesell-
iele Einladungen zu
Tee trinken, Kuchen
Klatsch hören
Zeit zur Verfügung

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Friedliche Invasion von 500 Eupenern
"Ausfahrt der Alten" hatte St. Vith zum Ziel

ST.VITH. 400 Eupener im Alter von 65 Jahren und mehr, waren am Dienstag nachmittag mit rund 100 Fahrzeugen in St.Vith gekommen. Diese friedliche Invasion brachte unserer Stadt, die sich einer guten Fremdenverkehrssaison am ruhigen Altweibersommer erfreut, etwas Bewegung. Die „Ausfahrt der Alten", die nun zum 12. Male von der Eupener Zeitung „Grenz-Echo" organisiert wurde, verlief in bester Stimmung. Motorisierte Gendarmerie und „Touring-Secours" geleiteten die lange Wagenkolonne von Eupen über Spa ins Weltal bis nach Trois-Ponts, von da aus über Vielsalm, Salmchateau und Bovigny nach St.Vith, wo sie bereits vom Vorkommando erwartet wurde. Hochw. Herr Ledur, der den St.Vithern als langjähriger Direktor der Bischöflichen Schule St.Vith vor dem Kriege in bester Erinnerung ist, Direktor H. Michel, sowie einige Herren und Damen des Organisationskomitees begrüßten die Ankömmlinge, die auf die Restaurants verteilt wurden, wo Kaffee, belegte Brötchen und Kuchen sie erwarteten. Anschließend wurde in der St.Vitus-Pfarrkirche eine Andacht gehalten.

Die Hauptfeier fand anschließend im Saale Even-Knodt statt. Ihr Höhepunkt war eine Gratisverlosung der von der Eupener Geschäftswelt gestifteten Preise. Die Freude war groß, als bekannt wurde, daß jeder Teilnehmer einen Gewinn erhielt. Nach der Veranstaltung fiel es dem Lautsprecherwagen schwer, alle Fahrer und Teilnehmer, die sich auf alle Lokale der Stadt verteilt hatten, zur Abfahrt zu sammeln: ein Zeichen, daß die Stimmung gut war und man sich in St.Vith gut gönnte. Der deutschsprachige Rundfunk war durch Frau Frölich vertreten.

Öffentliche Arbeiten in St. Vith

ST.VITH. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, ist der Wiederaufbau der Friedhofsmauer von den höheren Instanzen nunmehr so weit genehmigt worden, daß noch in diesem Monat mit den Arbeiten, die im Frühjahr per Submission vergeben worden waren, begonnen werden kann. Diese Nachricht wird jeden St.Vither freuen, denn mit dem Wiederaufbau dieser Mauer verschwindet eine „schäbige Visitenkarte" am Eingang unserer Stadt. Sodann die Stadtverwaltung die Durchführung zweier Projekte (Bücheltürm und Friedhofsmauer) für dieses Jahr durchführen können.

Ein weiteres, allerdings auch viel kostspieligeres Projekt ist ebenfalls so weit gediehen, daß die Ausschreibung erfolgen kann. Es handelt sich um die Instandsetzung der Bleichstraße, der Hospitalgasse und der oberen Bahnhofstraße. Mit dem Beginn dieser Arbeit ist für nächstes Frühjahr gerechnet worden.

Aufklärungsvortrag über die Krebsbekämpfung in St. Vith

ST.VITH. Am Dienstag, dem 19. September 1961, um 19.30 Uhr findet im großen Klassenraum der Fortbildungsschule im Obergeschoß des Volksschulgebäudes ein Aufklärungsvortrag mit Filmen über die Krebsbekämpfung statt.

Die Stadtverwaltung lädt hierzu die gesamte erwachsene Bevölkerung herzlichst ein.

Der Krebs fordert in Belgien jede halbe Stunde ein Todesopfer.

In Belgien stirbt unter den Einwohnern von 25 bis 65 Jahren EINER von VIER an Krebs.

Der Krebs tötet Junge und Alte, Asketen und Feinschmecker, Landbewohner und Städter, Männer und Frauen.

Das sind einige grundlegende Wahrheiten, denen man mutig begegnen muß. Diesem tückischen Feind, dessen Natur noch nicht bekannt ist, können jedoch zahlreiche und wirksame Bekämpfungsmittel entgegengestellt werden.

Kommen Sie am 19. September zum eingangs erwähnten Vortrag und lassen Sie sich belehren: Die Krebsbekämpfung ist an erster Stelle eine persönliche Erziehungsfrage aller sich selbst oder anderen gegenüber verantwortlichen Erwachsenen.

85jährige in St. Vith

ST.VITH. In aller Stille hat gestern Frau Wwe. Anna Katharina Breuer, geborene Ahn die Vollendung ihres 85. Lebensjahres gefeiert. Sie ist die Mutter unseres hochw. Herrn Dechanten. Körperlich und geistig sehr frisch, ist sie in unverminderter mütterlicher Sorge im Haushalt tätig.

Die St.Vither Zeitung gratuliert noch nachträglich zu diesem Jubiläum und wünscht Frau Breuer noch viele Jahre eines geruhsamen Lebensabends in bester Gesundheit!

Prophylaktisches Krebsbekämpfungszentrum in Malmedy

MALMEDY. Am Samstag wird in Malmedy ein prophylaktisches Krebsbekämpfungszentrum eröffnet. Diese Abteilung der Klinik „Königin Astrid" ist dem gleichartigen Zentrum in Verviers nachgebildet worden. Sie soll es ermöglichen Krebskrankheiten bei Frauen rechtzeitig festzustellen und somit einer Behandlung zuzuführen, die im Anfangsstadium erhöhte Erfolgsaussichten hat. Die Einrichtung dieses Zentrum bedeutet für viele den Fortfall der langen Reise nach Verviers.

Die Sprechstunden finden nur auf Verabredung statt. Es werden also keine allgemeinen Sprechstunden zu besonderen Zeiten abgehalten, wodurch man den Patienten mehr Diskretion zusichern kann. Die Beratungen sind vollkommen kostenlos. Es genügt an die Nr. 672 od. 700 in Malmedy zu telefonieren, um die Zeit des Besuches zu vereinbaren.

Zirkus Apollo morgen in St. Vith

ST.VITH. Erstmalig kommt der deutsche Zirkus „Apollo" mit seinem neuen Viermastenbau nach Belgien. Er gibt am morgigen Freitag abend um 8.30 Uhr auf dem Gelände unterhalb des Cafee Kesseler an der Rodterstraße in St.Vith eine einzige Vorstellung.

Zirkus „Apollo" hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt. Dies geht nicht nur aus dem vergrößerten Zirkusbau, sondern auch aus der Reichhaltigkeit seines Programms hervor. Neben Dressurvorführungen mit Berberlöwen, Elephanten, Kamelen, Dromedaren, Ponys, Büffeln und Lamas und einer großen Affenschau, treten Artisten von internationalem Ruf auf, während Clowns und der August für heitere Einlagen sorgen. Allein die einmalige Fluoreszenz-Beleuchtung ist sehenswert.

Gemeinderatssitzung in Büllingen

BUELLINGEN. Am Freitag, dem 15. September findet um 3 Uhr nachmittags eine Sitzung des Gemeinderates Büllingen statt.

PRAKTISCHE WINKE

Nicht für alle Speisen ist der Kühlschrank gedacht

Der beste Kühlschrank leistet nicht das, was man von ihm erwarten kann, wenn die Hausfrau kein guter Kühlschrank-Regisseur ist. Die meisten Hausfrauen stellen nämlich alles wahllos in den Schrank, also dorthin, wo gerade Platz ist. Das ist jedoch grundfalsch. Man sollte einige Kühlschranktips beachten.

Zuallererst müssen wir wissen, daß der Kühlschrank verschiedene Kältezonen aufweist. Die einzelnen Nahrungsmittel sollen in die ihnen zugedachte Kältezone gestellt werden. Ferner wollen wir beachten, daß nur diejenigen Nahrungsmittel in den Schrank gestellt werden, die wirklich kühl lagern müssen.

Nicht in den Kühlschrank gehören z. B. Konserven, Marmeladen, Gelees, Honig, Tomatenketchup, Gurken, Aepfel, Möhren, tropische Früchte (vor allem Bananen) und Gebäck. Sehr wichtig ist auch, daß keine heißen Speisen zum Abkühlen in den Schrank kommen. Der Wasserdampf schlägt sich sofort am Verdampfer nieder und beeinträchtigt die Kühlleistung ungemein.

Die kälteste Zone im Kühlschrank liegt genau unter dem Verdampfer, da kalte Luft bekanntlich schwerer ist als warme und deshalb auch nach unten sinkt. In die kälteste Zone gehören die empfindlichsten Lebensmittel, also Fleisch, Geflügel, Fisch, Sahne und Eierspeisen. Die zweitkälteste Zone liegt direkt neben dem Verdampfer. Hier bringen wir zum Beispiel Milch und Butter unter. Die mittelkalte Zone im Zwischenfach ist für Wurst, Fette und eingezuckertes Obst gedacht. Die wärmste Zone befindet sich im abgedeckten Früchte- und Gemüsefach. Auch die penibelste Hausfrau sollte es sich nicht einfallen lassen, die Roste im Kühlschrank mit Papier oder Wachstuch auszulegen. Die Luft im Kühlschrank muß zirkulieren können. Deshalb sollte der Kühlschrank auch nie ganz vollgepackt werden.

Wichtig ist auch, daß geruchsempfindliche und stark riechende Lebensmittel nur in geschlossenen Behältern im Kühlschrank aufbewahrt werden.

Der unentbehrliche Bett-Tisch

Wohl kaum ein Möbelstück wird öfter vermißt, wenn es einen Krankheitsfall in der Familie gibt, wie der Bett-Tisch. Und warum? Weil man nach der Wiedergenesung für gewöhnlich nicht mehr daran denkt, diesen notwendigen und praktischen Behelf anzuschaffen, da er ja anscheinend nicht gebraucht wird, wenn alles gesund ist. Immerhin – man könnte auf ihm doch auch ab und zu am Sonntagmorgen das Frühstück servieren.

Eine einleuchtende und durch ihre Logik bestechende Idee ist es, einen solchen Bett-Tisch so zu konstruieren, daß er auch als Servierbrett dient, wenn er zusammengeklappt wird. Das gibt ihm ebenso im Alltag Existenzberechtigung und läßt ihn zum brauchbaren und nützlichen Bestandteil unserer Einrichtung werden!

Königsvogelschießen in Büllingen

BUELLINGEN. Der Schützenverein „St. Eligius", Büllingen wartet am kommenden Sonntag mit dem traditionellen Königsvogelschießen auf. Preisschießen u. Volksbelustigungen bieten dem Publikum außerdem abwechslungsreiche Unterhaltung. Die Festlichkeiten beginnen um 1 Uhr nachmittags. Abends großer Königsball im Hotel Dahmen.

Zusammenstoß in Möderscheid

AMEL. Am Mittwoch morgen stießen an einer Kreuzung in Möderscheid ein dortiger Motorradfahrer und ein Pkw-Fahrer aus Schoppen zusammen. Niemand wurde verletzt. An beiden Fahrzeugen entstanden Schäden.

Mitteilungen der Vereine

Verlegung des Radrennens in Büllingen

BUELLINGEN. Das für den 17. September vorgesehene Fahrradrennen für Nachwuchsfahrer wird auf Sonntag, den 24. 9. verlegt.

Somit werden noch Anmeldungen bis Mittwoch, den 20. 9. angenommen; in Büllingen: Garage J. Populaire und in St.Vith J. Jacobs Hotel des Ardennes.

Bisher sind schon viele Anmeldungen eingegangen und auf der bekannten Rundstrecke wird schon fleißig trainiert und somit ist für den 24. 9. ein schöner Sportnachmittag gesichert.

ZWEI SCHWESTERN AUS KOREA
ROMAN VON PEARL S. BUCK

8. Fortsetzung

„Und die Zeit und das Geld, das ich für die neuen Kleider aufgewendet habe?"

„Nein, alles ist jetzt gleichgültig. Sie müssen einmal fröhlich sein, die armen Leute. Ich muß ihnen etwas Grauenhaftes mitteilen."

Mrs. Sheldon blieb stehen: „Was soll das, Ned?"

Er zog ein gelbes Papier aus der Tasche und reichte es ihr. Schrecken stand aus ihrem Gesicht ,als sie ihm das Blatt zurückgab.

„Was sollen wir mit ihnen anfangen?" flüsterte sie.

„Was meinst du mit dem ‚wir'?"

„Wir werden uns um sie kümmern müssen; meinst du nicht, Liebster . ."

Mit seinem unbarmherzigen harten Blick verstummte sie. „Denke einmal nur nicht an dich!" Damit ging er die Treppe.

Oben streckte er die Hände nach den Mädchen aus und rief laut: „Kommt mit zu mir." Sie schwebten, von ihren Kleidern gleichsam getragen, herunter. Er nahm ihre Hände und sich zu den Gästen wandte, die versammelt waren.

„Darf ich Ihnen meine Prinzessinnen vorstellen? Sie haben ihre königlichen Kleider angelegt."

Unter der Treppe preßte Mrs. Sheldon ihr Taschentuch an die Augen. Die Gäste setzte wieder ein. Ford Hamilwood nahm Marys Hand. Ned tanzte mit Deborah. Die törichten alten Männer. Sie sahen nicht, wie wenig Spaß die Mädchen machte, wie sie sich bemühten und nicht fester in den Arm nehmen ließen wollten. Seit sie im Haus bleiben mußten, fand Mrs. Sheldon alles schauderhaft. Dann hörte sie Donalds Stimme.

„Was ist los, Mutter?"

„Nichts. Warum tanzt du nicht?"

„Ich werde schon tanzen. Warum weinst du?"

Sie nahm das Telegramm zum Vorwand. „Ach Donald, Vater hat eine schreckliche Nachricht bekommen. Die Eltern Deborahs und Marys sind tot. Er wird es ihnen nach der Party mitteilen."

„Aber, Mom . ."

„In Korea ist die Cholera ausgebrochen. Ich hatte zu viel zu tun und konnte keine Zeitungen lesen."

Er hatte die Zeitungen gelesen, ohne daß die Nachricht vom Ausbruch der Seuche großen Eindruck auf ihn machte. Denn sein ganzes Interesse richtete sich auf den immer schmaler werdenden Streifen zwischen den feindlichen Armeen und dem Meer. Er ließ seine Mutter stehen, um nach dem Vater Ausschau zu halten und Deborah aus der Menge herauszuholen. Er selbst wollte ihr die Mitteilung machen, ruhig, so zart und schmerzlos, wie es seine Liebe vermochte.

Die Nacht war kühl und dunkel, als er neben Deborah auf der Terrasse stand. In der Finsternis konnte er das Gesicht des Mädchens kaum wahrnehmen und tastete nach seiner Hand.

„Liebe Deborah, ich möchte dir etwas sagen – nein, ich möchte es nicht – ich muß es."

„Etwas Schlimmes?" hörte er ihre sanfte Stimme fragen.

„Etwas Schreckliches. – Ueber – über – deine Eltern."

Sie rührte sich nicht. Er spürte, daß sie wartete, vielleicht von Angst gelähmt.

„Sie sind nicht mehr, Liebste. Die Cholera. Du kennst das ja besser als ich. Mein Vater erhielt ein Telegramm. Er wollte es euch nach der Party sagen, aber ich konnte es nicht ertragen, daß ihr es durch jemand anderen erfahren solltet als durch mich. Weil ich mit dir allein sein wollte in deinem Schmerz. Ich habe dich ja so lieb."

Nun war es heraus. Er streckte die Hand aus, um in der Dunkelheit nach Deborah zu fassen, fand ihr Gesicht, zog es an seine Schulter und hielt es fest.

„Papa und Mama, alle beide . ." Die Stimme klang kaum hörbar.

„Vielleicht ist das Ganze eine Falschmeldung", versuchte Donald sie zu trösten. „In Korea geht es drüber und drunter, da können allerhand Irrtümer passieren."

„Es ist kein Irrtum, sondern bittere Wahrheit. Beide sind nicht mehr. Ich weiß."

Sie hob den Kopf. Donald spürte ihr Haar an seiner Wange. Dann sank ihr Kopf wieder zurück, und sie begann still vor sich hinzuweinen.

„Weine nicht, Liebste – weine nicht, bitte. Ich ertrage es nicht."

Mit einem Male wurde ihm klar, daß er nur an sich dachte, und er knirschte, dieser Selbstsucht wegen, mit den Zähnen. Wie konnte er gerade jetzt, in diesem Augenblick, bloß an sich denken!

„Weine, Liebste", flüsterte er. „Es wird dir gut tun, denke an nichts anderes."

Sie schluchzte leise vor sich hin. Donald bewegte sich nicht, um sie im Weinen nicht zu stören. Hatte sie wohl gehört, daß er sie Liebste nannte? Darnach würde er sie nicht fragen.

In diesem Moment fühlte er sich über sich selbst hinausgehoben, in eine bisher nie gekannte Entzückung. Er hatte Liköre gekostet, deren Kraft zu höchster Reinheit destilliert war, und er hatte die besten Champganer Frankreichs getrunken. Die Wärme aber, die er jetzt spürte, war ein Elixier so besonderer Art, daß Zufriedenheit und Wärme seinen Körper durchströmte.

Mary tanzte nachdenklich mit dem dicken alten Herrn. Er tat ihr leid, deswegen war sie nett zu ihm. Wenn er seinen enggegürteten Wanst an sie preßte, wehrte sie sich ebenso wenig wie sie darauf reagierte. Mit mitleidiger Verwunderung beobachtete sie den Mann, der die Freuden seines Alters entbehrte, weil er vorgab, jung zu sein. Ein Großvater, der die Freuden des Großvaters nicht kannte.

Ford genoß indessen den Tanz. Seit Jahren, so sagte er sich, war er keinem Mädchen von dieser Feinheit und Reinheit begegnet. Solche Mädchen gab es in Amerika nicht mehr. Begriff sie, daß er ihr den Hof machte? Sie ließ sich nichts anmerken, und Ford wurde dadurch immer feuriger. Beinahe fühlte er sich wieder zwanzigjährig. Das erste Mädchen, das er liebte, war ebenso zurückhaltend gewesen. Aufregenderes als diese Unberührtheit konnte ein Mann nicht erleben. Ein Mädchen, das von allem keine Ahnung hatte, das man zuerst lehren mußte, brachte ihm seine Jugend zurück. Er streifte sie mit einem Blick und geriet vor ihren großen, nachdenklichen Augen aus der Fassung. Nicht Unberührtheit sprach aus ihnen, sondern Wissen, allzu viel Wissen.Ford spürte, wie ihm der Schweiß unter dem Kragen ausbrach.

„Sie sind zu aktiv", sagte Mary sanft, „setzen wir uns, damit Sie ausruhen." Mitten im Tanz hielt sie inne und führte ihren Tänzer mit der Würde junger Menschen zu einem bequemen Sessel, während sie sich selbst auf einen kleinen Stuhl mit gerader Lehne daneben setzte. Beide Stühle standen am Rand der Tanzfläche, so daß Ford nirgends Deckung fand.

„Sie sehen aus, als ob Ihnen sehr heiß wäre", flüsterte sie mit rührender Freundlichkeit, worauf sie einen kleinen Fächer aus dem Aermel zog, mit dem sie ihrem Partner Luft zufächelte.

„Ihr Gesicht ist ganz rot", fuhr sie fort, „Sie sollten sich nicht überanstrengen. Ich weiß, Sie wollen Mrs. Sheldon behilflich sein, die Party fröhlich zu machen, damit eine Fremde, wie ich, sich zu Hause fühle. Aber ich rede gern, und jetzt wollen wir reden, statt zu tanzen. Haben Sie Kinder? Ich hoffe, auch Enkel?"

Er sah sie an, ob sie sich über ihn lustig machte, merkte aber, daß es pure Höflichkeit bei ihr war.

„Ich habe zwei Jungen, zwei erwachsene Jungen", entgegnete er kurz. „Der eine ist verheiratet und hat zwei Kinder, vielleicht sogar drei ,ich sehe sie nicht allzu oft."

Die Meisterschaften der Reservemannschaften

ST.VITH. Nach dem zweiten Spielsonntag sehen die Tabellen der Meisterschaftsspiele für die Reservemannschaften unserer Gegend wie folgt aus:

Reserve Provinciale K

Wallerode	2	2	0	0	16	2	4
Elsenborn	2	2	0	0	17	3	4
Honsfeld	2	2	0	0	8	4	4
Schönberg	2	1	1	0	8	5	2
Amel	2	1	1	0	4	6	2
Sourbrodt	2	1	1	0	5	7	2
Recht	2	1	1	0	5	8	2
Weywertz	2	0	2	0	4	12	0
Rocherath	2	0	2	0	4	13	0
St.Vith	2	0	2	0	2	13	0

Reserve Provinciale L

Malmedy	2	2	0	0	22	1	4
Spa	2	1	0	1	7	4	3
Weismes	2	1	0	1	6	5	3
Stavelot	1	1	0	0	18	0	2
Faymonville	1	1	0	0	6	0	2
Ovifat	2	1	1	0	8	9	2
Xhoffraix	2	0	2	0	3	10	0
Sart	2	0	2	0	4	17	0
Ster	2	0	2	0	1	29	0

Die Filmfestspiele von Venedig

Bei den diesjährigen Filmfestspielen von Venedig wurde der große Preis, "Der Goldene Löwe", dem Film "Voriges Jahr in Marienbad" von Alain Resnais (Frankreich) zu erkannt.

Mit dem Sonderpreis der Jury wurde der Film von Alexander Alow und Wladimir Naumow (UdSSR) "Friede dem, der auf die Welt kommt" geehrt.

Der Preis des Erstlingswerks ging an "Bandit a Orgosolo" von Vittoria de Seta.

Der japanische Filmschauspieler Toshiro Mifune erhielt den Preis für die beste männliche Darstellung für seine Rolle in "Yojimbo" von Akira Kurosawa.

Der Preis für die beste weibliche Darstellung wurde Suzanne Flon für ihre Rolle in "Du sollst nicht töten" von Claude Autant-Lara verliehen. Dieser Film wurde von Jugoslawien gezeigt.

Tauben meiden den Schlag

Wenn die Tauben abends nicht nach Hause wollen und geduckt auf dem Dach sitzend übernachten, dann müssen wir die Ursache ihres Fernbleibens vom Schlag ergründen.

Wildernde Katzen oder sonstiges Raubzeug wie Wiesel und Marderschleichen sich oft bei Einbruch der Dunkelheit an den Taubenschlag heran, weshalb die Tauben verängstigt den Schlag meiden und wieder abfliegen. Erst recht sind sie aber im Freien allen möglichen Gefahren und dem Wetter ausgesetzt.

Um nun dieses unfreiwillige Uebernachten der Tauben im Freien abzustellen, durchsuchen wir vor völliger Dunkelheit den Schlag nach etwaigen Raubgesellen. Danach fangen wir einige Tauben ein und sperren sie in einem eigens im Schlag errichteten Drahtkäfig Als weiteres Lockmittel streuen wir im Schlag Futter aus. Schon bald werden die übrigen Tiere angeflogen kommen und wenn auch während der ersten Tage der Einflug zögernd geschieht so werden sie doch wieder ihre Behausung aufsuchen. Die Ausflugklappe ist jeden Abend zu verschließen.

Für eine Neuordnung im Professional-Boxsport

Der Präsident der New Yorker Boxkommission, General Melvin Krulewitch ist zu einer Europareise angetreten, die den Zweck hat, die verschiedenen Interessengruppen des internationalen Berufsboxsports über die Möglichkeit der Gründung einer neuen Aufsichtsbehörde zu konsultieren. Vor rund drei Jahren kam es innerhalb der damaligen Weltkommission zu einem Bruch und seither herrscht bezüglich der Weltmeisterschaften ein wahrer Wirrwarr, da in verschiedenen Gewichtsklassen zwei Titelinhaber geführt werden (Archie Moore und Harold Johnson im Halbschwergewicht, Gene Fullmer und Terry und Johnny Caldwell im Bantamgewicht Dieser Uneinigkeit will General Krulewitch ein Ende setzen indem er die Vertreter der verschiedenen Organisationen (Europäische Boxunion, Britischer Boxverband, National Boxing Association der USA und New Yorker Boxkommssion) zu einer Neugründung der Weltkommission aufruft. Auf Grund eines neuen Reglementes sollen alle Fragen bezüglich der Weltmeisterschaftskämpfe geregelt werden.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

BRÜSSEL I

Freitag, den 15. September 1961.

9.10 Sinfoniekonzert, 10.02 Regionalsendungen, 12.02 Neuheiten, 12.15 Ohne Titel, 13.15 Albumseiten, 14.03 Musique a gogo, 15.00 Leichte Musik belg Komponisten, 15.40 Feuilleton, 16.07 Oper: Simone Boccanegra, V. Verdi, 18.02 Soldatenfunk, 18.30 St. Black, Klavier, 20.00 Festspiele in Bordeaux 1961, 21.00 Franz. Theater aus Paris.

Samstag, den 16. September 1961.

9.10 Magazin für die Freizeit, 10.02 Ferien rund um die Musik, 11.00 Midi-Midinettes, 12.02 Landfunk, 12.17 Maurice Simon spielt, 12.30 Was gibt es Neues?, 13.15 Bel Canto, 14.03 Filmmusik, 15.00 Freie Zeit, 16.02 Tanztee, 17.10 Als Ferienschluß, 17.30 Jugendfunk, 18.38 Schallplatten, 20.00 Vedettes en pantoufles, 20.30 Franz. Theater, 21.30 Leichte Orchester, 22.10 Jazz für jedes Alter, 23.00 Nachtmusik.

UKW WEST

Freitag, den 15. September 1961.

12.45 Mittagskonzert, 15.05 Klaviermusik 15.45 Melodienreigen, 18.30 Leichte Mischung, 20.15 Männerchor, 21.00 Die Vergangenheit, 21.45 Zur Unterhaltung, 22.30 Der Musik-Expreß.

Samstag, den 16. September 1961.

12.45 Musik am Mittag, 14.30 Was darf es sein?, 16.00 Rheinische Volkstänze, 17.00 B. Walter dirigiert, 18.45 Geistliche Musik, 20.15 Abendkonzert, 23.05 Musik zum Träumen, 24.00 Kammermusik.

WDR Mittelwelle

Freitag, den 15. September 1961

7.15 Frühmusik, 8.10 Musik am Morgen, 12.00 Hermann Hagestedt, 13.15 Musik am Mittag, 16.00 Volkslieder aus aller Welt, 16.30 Kinderfunk 17.05 Junge Generation, 17.20 Aus Schiffahrt und Häfen, 17.40 Die illustrierte Schallplatte, 19.25 Simone Boccanegra, von Giuseppe Verdi, 22.20 Simone Boccanegra, 23.00 Zur Unterhaltung, 23.20 Melodie zur Mitternacht, 0.10 Gastspiel in der Nacht.

Samstag, den 16. September 1961.

7.10 Vorwiegend heiter, 7.45 Aus dem Alltag einer Berlinerin, Frauenfunk, 8.10 Musik am Morgen, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 12.45 Echo der Welt, 13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag, 15.00 Alte und neue Heimat, 17.30 den Buschmännern der Kalahari, Welt der Arbeit, 16.30 Bunter Nachmittag, 18.55 Glocken und Chor, 19.20 tuelles vom Sport, 19.30 Chorm 20.10 Wir spielen – bitte tanzen 21.55 Von Woche zu Woche, 22.10 hard-Konzert, 22.35 Die besten T orchester der Welt, 23.30 Hallo - barn, 0.05 Saturday Night Club, 1.0 klingende Drehscheibe in der Nacht, Musik bis zum frühen Morgen.

Programm der Sendung in deutscher Sprache

Freitag:

19.00-19.15 Nachrichten, 19.15-19.20 Parlamentsbericht, 19.20-20.00 Das Werk der Woche von W. Mommer, 20.00-20.15 Vorschau auf das Wochenende in den Ostkantonen, 20.15-20.50 Blasmusik, 20.50-21.00 Nachrichten.

Samstag:

19.00-19.45 Nachrichten und Aktuelles, 19.15-19.30 Solistenparade, 19.30-20.00 Teenagers, 20.00-20.50 Buntes Samstagabendprogramm, 20.50-21.00 Nachrichten

FERNSEHEN

Brüssel und Lüttich

Freitag, den 15. September 1961.

19.30 Aktuelle Landwirtschaft, 20.00 Tagesschau, 20.30 Die Akte Chelsea Street, 21.40 Bilderkarussell, 22.15 Tagesschau

Samstag, den 16. September 1961.

15.30 Eurovision: Schwimmwettbewerb in Malmö, 19.30 Meine Freundin Flicka, 20.00 Tagesschau, 20.30 „Die Abenteurer", Film, 21.30 Eurovision aus London: Promenadenkonzert, 22.00 Die Hand im Dunkeln, 22.45 Tagesschau.

LANGENBERG

Freitag, den 15. September 1961.

17.00 Der Philipp und sein Fohlen, 18.00 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche, 18.25 Programm hinweise, 18.40 Hier und heute, 19.15 22 Minuten Angst, 20.00 Tagesschau, 20.17 Wahlsendung, 20.22 Das Wetter morgen, 20.25 Wahlsendung, 20.30 Die Firma Hesselbach, 21,20 Neue Heimat Uebersee, 22.05 Tagesschau, 22.25 Deutsche Meisterschaften im Berufsboxen.

Samstag, den 16. September 1961.

14.00 Die Woche – Hier und heute, 15.00 Pinocchio, ein Marionettenspiel, 15.30 Aus Malmö: 6-Länderkampf im Schwimmen, 16.30 Hinter der Leinwand, 17.10 Was der Wähler wissen muß, 18.00 Katholischer Vespergottesdienst, 18.35 Programmhinweise, 18.40 Hier und heute, 19.15 Vater ist der Beste, 20.00 Tagesschau, das Wetter morgen, 20.20 Ansprache von Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier, zur Bundestagswahl, 20.30 Das Loch im Zaun, Volkskomödie, 22.30 Tagesschau, 22 45 Das Wort zum Sonntag.

Holländisches Fernsehen

Freitag, den 15. September 1961.

NTS: 20.00 Die Besetzung. Dokumentarpragramm, 6. Folge, VPRO: 21.00 Leichte Sendung, 21.15 Vertikal, Einak 21.45 - 22.45 Aus dem Kunstleben.

Samstag, den 16. September 1961.

NTS: 15.30 - 16.30 Sechsländerka im Schwimmen, VARA: 17.00 Sendung für die Kinder, NTS: 20.0 gesschau, und Wetterkarte, VARA: Hinter den Nachrichten, 20.30 21.15 Film, NTS: 21.30 Promenad zert der BBC London, VARA: 22 23.00 Buntes Programm.

Flämisches Fernsehen

Freitag, den 15. September 1961.

19.00 Trickfilm, 19.15 Puppenfilm, Für die Frau, 20.00 Tagesschau, Filmnachrichten und neue Filme, Vertikal, Einakter, 21.45 Aus dem K leben, 22.15 Alfred Hitchrock Pres 22.40 Nachrichten.

Samstag, den 16. September 1961.

15.30 Sechsländerkampf im Schwim 16.30 - 18.00 Für Kinder, 19.00 tage aus dem Antwerpener Zoo, Wochenschau, 20.00 Tagesschau, Dennis, Geschichte eines Lausb 20.50 Quiz, vom Holländischen Fer hen, 21.30 Promenadenkonzert der London, 22.00 Buntes Programm Ukkel, 23.00 Nachrichten.

LUXEMBURG

Freitag, den 15. September 1961.

19.00 Rickenbaker, Porträt, 19.25 dankenübertragung mit Ismaï 19.54 Tele-Jeu, 20.00 Tagesschau, Rendezvous in Luxemburg, 21.15 C 21.35 Das Haus der Angst, Holmes-Film, 22.30 - 22.45 Tagess

Samstag, den 16. September 1961.

17.00 Der Schutzengel, Film, 18.30 schichten aus der Wissenschaft, Sportvorschau, 19.34 Monsieur Fo 19.54 Tele-Jeu, 20.00 Tagesschau, Merkwürdige Geschichten, 20.56 Air Paris, 21.25 Jane Eyre, Film, 22.5 Tagesschau.

Er verheimlichte seine Enkel. Zum erstenmal hatte er ganz jung geheiratet, lächerlich jung sogar, und da hatten Marylin und er eben Kinder. Sie waren beide zu jung.

„Schade", sagte Mary, ihn unablässig leicht fächelnd. „Enkel sind etwas Nettes. Ich hoffe, einmal eine ganze Menge zu haben."

Er prusete vor Lachen. „Sie sehen auch wie eine Großmutter aus. Vielleicht im nächsten Jahrhundert."

„Leben Ihre Enkel nicht in Ihrem Haus?"

„Hören Sie", sagte er, „Sie brauchen mich nicht zu unterhalten." Denn er vermutete ,sie wolle bloß Konversation machen.

„Ich sorge nur für meine eigene Unterhaltung, mich interessiert es. Ich rede immer mit irgend jemandem, weil ich wissen möchte, wie er lebt."

Wieder streifte er sie mit einem Blick. Nein, sie machte sich nicht über ihn lustig. „Ich lebe allein, ich bin nicht verheiratet."

„Aber Sie haben Enkel?"

„Ich bin geschieden."

„Das heißt, Sie kommen mit der Mutter Ihrer Kinder nicht zusammen?"

„Seit dreißig Jahren nicht."

„Seit dreißig Jahren leben Sie allein?" Tiefes Mitleid sprach aus ihren Augen und ihrer Stimme.

„Es gibt noch viele Dinge", antwortete er unvermittelt, „die Sie noch nicht verstehen, glauben Sie mir. Mich freut es nicht, Großvater zu sein. Ich halte mich noch nicht für alt. Tatsächlich rechne ich sogar damit, heute abend meine Verlobung mit Sara bekanntzugeben."

Sie ließ ihren Fächer in den Schoß fallen. „Aber Sara, ist mit dem jungen Mann fortgegangen."

Wollen Sie mich zum besten halten?"

„Das ist die Wahrheit, es tut mir leid."

Ford wollte aufstehen, vermochte es aber nicht. Seine Knie waren ganz weich, so daß er sich an der Lehne des Stuhles festhalten mußte.

„Welcher junge Mann?" Sara hatte doch behauptet, es gäbe keinen.

„Wir wissen nichts. Ein schlanker junger Mann, sehr hübsch. Er kam aus New York. Sara ging fort."

Ihm schwindelte. Wenn er sich aufregte, hatte er solche kurzen Schwindelanfälle. Am liebsten hätte er den Kopf bis auf die Knie gesenkt, doch das ging hier nicht. Sara hatte ihn also zum besten gehalten! Er schloß die Augen.

„Spüren Sie etwas?" rief Mary. Wieder wehte der Duft des kleinen Fächers um sein Gesicht. „Bleiben Sie ganz ruhig. Ich fächle Sie. Soll ich Ihnen Wasser holen?"

„Holen Sie mir lieber einen Whisky. Ich habe mich aufgeregt über das, was Sie sagten – obgleich ich es nicht glaube. Erst gestern versprach mir Sara . . ."

„Einen Moment", unterbrach ihn Mary, „da ist sie endlich. Ich rufe sie her." Sie stand auf, schwenkte ihren Fächer und rief ohne Scheu „Sara, Sara" durch den ganzen Raum.

„Du heiliger Himmel", murmelteFord. Ja, es stimmte. Sara stand in der Tür.

Mary hörte mit dem Rufen auf und sah ihn forschend an. „Beten Sie?"

„Nein . . . Schreien Sie bloß nicht." Es klang gereizt.

„Wollen Sie Sara nicht?"

„Doch – doch . . ."

Für einen Augenblick schloß Ford die Augen. Als er sie wieder aufmachte, stand Sara noch immer an der Tür. Herrlich schön, das Gesicht von blonden Locken umrahmt, sah sie in ihrem korallenfarbenen Kleid einer seltsamen Blüte gleich. Nach der Verheiratung würden sie nach Hawaii reisen. Dennoch hätte er jetzt nicht aufstehen wollen. Er hatte ein sonderbares Gefühl in den Beinen und wartete lieber auf den Whisky.

Dieses empörende junge Ding, die sogenannte Prinzessin, ging zwischen den Tanzenden hindurch, und Ford sah es Saras Arm berühren. Sara wandte sich nach ihr um, sie sah auf das Geschöpfchen herunter und schüttelte den Kopf. Sie wollte also nicht kommen? Der Zorn schlug in ihm hoch. Wer war sie denn? Die Tochter Ned Sheldons. Es gab noch viele Mädchen, und er konnte jedes Mädchen haben, das er wollte. Ford schob die Unterlippe vor. Dann sah er Sara, hoch erhobenen Hauptes, auf ihn zukommen.

„Welches ist der Whisky, Harry, bitte?" flüsterte Mary. Junge Männer und Frauen umstanden dicht gedrängt die Tische, lärmend essend und trinkend. Bei diesem Anblick fuhr es ihr durch den Kopf, wie übermächtig stark das körperliche Leben in diesen Menschen sei. Sie aßen, als ob sie nichts schmeckten, sondern sich bloß vollfüllen wollten, und sie tranken, als wollten sie sich betrinken, gleichgültig, was es war.

Sie selbst hatte von allen Getränken etwas gekostet ,um herauszufinden, welches für sie paßte, genau wie sie es auch mit den Speisen gehalten hatte. Ihre koreanische Amme pflegte zu sagen: „Für jeden Menschen gibt es Nahrung und Getränke. Findet er das, was zu ihm paßt, dann wächst der Geist mit dem Körper. Ißt und trinkt man jedoch ohne diese Unterscheidung, dann wird der Geist dick und stumpf mit dem Fleisch."

Ihre Eltern waren, was geistige Getränke betraf, nicht gleicher Meinung. Die Mutter hielt sie für sündig, während der Vater zu ihren Gunsten vorbrachte: „Die Heilige Schrift sagt, wir sollten um des Magens willen etwas Wein zu uns nehmen."

„Dann aber deines Magens willen, nicht des meinen!, erwiderte die Mutter darauf.

Wenn die Eltern nicht gleicher Meinung waren, zogen sich Deborah und Mary als artige Kinder zurück, für die es sich nicht schickte, einem Zank der Eltern beizuwohnen. Sie nahmen weder für Vater noch für Mutter Partei, sondern bildeten sich eine eigene Meinung.

Deborah liebte keines der geistigen Getränke, die sie hier im Hause kennengelernt hatte, alle peinigten ihre zarte Kehle. Mary hingegen entdeckte einen weißen, gar nicht süßlichen Wein, der ihr schmeckte. Harry sagte, es sei ein Sauternes und servierte ihn ihr bei Tisch, wenn die andern stärkeren Getränken zusprachen.

„Was wollen Sie zum Whisky?" fragte Harry diesmal streng. Er haßte Parties, insbesondere solche, bei denen sich die jungen Leute vollstopften wie Truthähne zu Weihnachten.

„Der alte Herr will einen", erklärte Mary, mit dem Mittelfinger auf Ford Hammerwood zeigend.

„Sie sollten nicht mit Fingern zeigen. Der Mittelfinger bildet in diesem Punkt keine Ausnahme von den übrigen vier."

„Wie sollen Sie es wissen, und wozu hat man sonst Finger?"

„Es gibt auch keine alten Herren hier. Sie täten gut daran, sich das zu merken, sonst geraten diese aus dem Häuschen!" fuhr Harry fort, ohne die Frage zu beachten. „Wir alle sind jung, viel zu jung sogar, um Verstand zu haben. Wir alle sind in der Zeit des Sturms und Dranges und leben in dem Wahn, die Welt durchzuwalken, um amerikanische Lebensart zu verbreiten. Wir stehen im Begriff, die Menschheit dazu zu bringen, zu jazzen, Bebop zu tanzen, zu trinken, einander auf den zu klopfen und heiße Würstchen r sen. Heissa!"

Mary sah den völlig verwirrten ler erstaunt an. „Was haben Sie Harry? Ist etwas passiert?"

In seinen Augen glänzten „Mein Sohn, Harry, wird heute verdammte Land verschickt, a Sie kommen. Ich kann ihn nicht an die Bahn bringen."

„Wann geht der Zug?"

„Um Mitternacht."

Sie sah auf die kleine Uhr, an der Brust trug. „Es ist elf Sie gehen, ich werde butlern."

„Nein, nein, das können Sie lich. Ich muß meinen Posten Harry hat eine Frau und zwei Hier ist der Whisky."

Mary nahm das Glas nicht. Terrasse sah sie eine bekannte Es war der schlanke junge Sara abgeholt und nun wieder bracht hatte.

„Bitte, bringen Sie dem alten den Whisky. Ich überlege."

Sie stand so unbeweglich, das das Glas voll Ungeduld nahm, Tablett stellte und damit fortgi

Mary schlich sich hinaus in kel.

„Sie sind es", sagte sie, „Sie men ungemein gelegen. Noch nie den Sie so nötig gebraucht. Können butlern?"

Lars sah sich um. Da stand chen von heute nachmittag wiede ihm. Er fühlte sich todunglück zornig, denn er hatte nicht den sten Erfolg gehabt. Sara wollte nachgeben und er auch nicht, er nen derartigen Gedanken ein sich. Der Schluß war, daß er sag ist besser, wir trennen uns", Stunden zu früh nach Hause bra

Fortsetzung